Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Geschichte = Indicateur de l'histoire suisse
Band: 4 (1885)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ANZEIGER

für

Schweizerische Geschichte.

Herausgegeben

von der

allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz.

N° 3. **Vierzehnter Jahrgang.** (Neue Folge.) **1883.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2. 50 für circa 4—5 Bogen Text in 5—6 Nummern.
Man abonnirt bei den Postbureaux, sowie direct bei der Expedition, B. Schwendimann, Buchdrucker in Solothurn.

Inhalt: 48. Zu den Bischofskatalogen von Sitten und Genf, von Dr. W. Gisi. — 49. Platifer und Doisel, von Dr. Th. v. Liebenau. — 50. Sonderbares aus der Zeit des alten Züricherkrieges, von Dr. Th. v. Liebenau. — 51. Zur Sammlung der eidgenössischen Abschiede, von Dr. E. Blœsch. — 52. Christoph Haller von Hallerstein, von Dr. Th. v. Liebenau. — 53. Die auf die Schweiz bezüglichen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Tübingen, von Dr. F. Thomæ. — 54. Traité de combourgeoisie et d'amitié entre les villes de Grandson et d'Estvayer, par Dafflon. — 55. Keller-Inschrift, von J. L. Brandstetter —

48. Zu den Bischofskatalogen von Sitten und Genf.

1) Unter den canones der fränkischen Generalsynode von Paris, d. d. 10. Oktober 614 (Hefele, Concil. Gesch. 3. 63.), welche zuerst vollständig mit den 79 Unterschriften J. Friedrich, Drei unedirte Concilien aus merovingischer Zeit, Bamberg 1867 S. 9—16, aus einer Handschrift der Münchener Hof- und Staatsbibliothek sæc. VIII—IX. herausgegeben hat, erscheint als Unterzeichner sowohl Ex civitate Ualesse Leodemundus ep. als Ex civitate Sedonis Dracoaldus ep. Der letztere begegnet als Bischof von Sitten sonst nirgends, daher Gelpke und Gremaud ihn noch nicht kennen konnten;[1]) jener hinwieder ist als solcher zu 613—615 durch den jüngern Zeitgenossen Fredegar (schrieb um 660 in Burgund), bei welchem er Leudemundus heisst, gut bezeugt cap. 43. Bald nach dem Anfalle Burgunds an Clotar II. im Jahr 613, vielleicht noch 613, jedenfalls bald nachher, stifteten Aletheus, Patricius von Wallis, Leudemundus, Bischof von Sitten und Graf Erpo die Ermordung des vom Könige zum Herzog des transjuranischen Burgund eingesetzten Franken Erpo an, c. 44. Etwas später, wohl 615, liess sich Leudemundus mit Aletheus in ein Complott ein zum Zwecke, Burgund wieder als selbstständiges Königreich herzustellen unter Aletheus, welcher die Königin Bertetrud heirathen würde, die Leudemundus Clotar abwendig zu machen suchte. Aletheus büsste mit dem Tode durchs Schwert, Leudemundus entfloh nach Sitten, begab sich aber von dort zu S. Eustasius, Abt von Luxeuil.

[1]) Jene Unterschriften ergeben auch noch zahlreiche andere zuvor nicht bekannte fränkische Bischöfe, so: Ex civitate Cura Uictor ep.

Diese Nachrichten werden nun durch obige Synodalunterschriften ergänzt. Vermuthlich wurde Leudemundus wegen des ersten Frevels vom Könige 614 seines Amtes entsetzt und ihm Dracoaldus zum Nachfolger bestellt. Gleichwohl begab er sich im Herbst zur Synode nach Paris; er wurde zwar zu dieser zugelassen, gewann aber Clotars Gnade nicht wieder, denn 615 machte er jenen Anschlag gegen denselben.

Von Leudemundus berichtet Fredegar im Anschlusse an die Erzählung von dessen Reise nach Luxeuil c. 44 weiterhin: Post hæc ab ipso abbate cum domno Chlotario his culpis excusatus et in suam reversus est civitatem.[1]) Eine Aussöhnung ist bei dem schwachen Charakter des Königs nicht unmöglich, eine Wiedereinsetzung des Leudemundus scheint auf den ersten Blick auch darum möglich, weil eine Spur auf einen frühzeitigen Tod des Dracoaldus hinweist. Im Testamente d. d. 27. März 615 nämlich von S. Berchitramnus, Bischof von Angers, wird ein Bischof Dracoaldus als ermordet erwähnt: Villas vero, quas dato pretio de Dracoaldo episcopo comparavi et in civitatem ipsam, ubi prædictus pontifex fuit occisus, esse noscuntur, tibi, dulcissime nepos meus, Sigechelme una cum tuis filiis præcipio possidendum (Gallia christiana tom XIV. Paris 1856. instrum. 114.) Der Herausgeber, B. Hauréau, vermochte diesen Dracoaldus nicht nachzuweisen. Wahrscheinlicher aber als Bischof Dracoaldus von Sitten, welchen er noch nicht kennen konnte, ist derselbe Dracoaldus, Bischof des nicht allzuweit von Angers entfernten Auch, welcher nach Lalanne, Dictionn. histor. de la France, Paris 1872, um 608 begegnet (sein Nachfolger Audicius 625), auf dessen Tod vor 614 vielleicht sein Nichterscheinen zu Paris hinweist.

Der Umstand, dass Fredegar nichts von Dracoaldus erwähnt, spricht neben dem schon von Brosien und Monod geltend gemachten Gründen ganz besonders gegen die Annahme, dass er in St. Maurice schrieb.

2) Unter den Grossen aus dem Reiche Carlmanns († 3. Dezember 771), welche sofort nach des letztern Tode ohne Rücksicht auf seine minderjährigen Söhne zu Corbeney an der Aisne seinem ältern Bruder Karl dem Grossen huldigten, nennen ann. Lauriss. maj.: Wilcharius archiepiscopus und ann. Einhardi: Wilcharius Sedunensis episcopus (Pertz, S. S. 1, 148, 149). In Corbenay kann sich Karl, da er Weihnachten 771 den erstgenannten Jahrbüchern zufolge in dem etwa zwei Tagreisen entfernten Attigny feierte, nicht über den 22. Dez. hinaus aufgehalten haben. Es ist nun streitig, ob jener Wilcharius der Erzbischof von Sens, Senones, oder der Bischof von Sion, Sedunum, dieses Namens war. Beide Städte gehörten zu Karlmanns Reiche. Beider Bischofskataloge nehmen ihn in Anspruch. Für Sion entscheiden sich u. A. Pertz in seiner Ausgabe und O. Abel in seiner Uebersetzung der ann. Einhardi, Gelpke, Boccard, Histoire du Valais, für Sens u. A. S. Abel, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Karl dem Grossen (1,82), weil Wilcharius von Sion schon 769 gestorben sei und ihm zufolge aus dem nämlichen Grunde auch Le Cointe, ann. eccl. 5, 780, Gall. christ. 12, 13 und Leibnitz ann. 1, 30.

---

[1]) So übereinstimmend in den o. S. 102 genannten Ausgaben, doch übersetzt O. Abel: Wie ihn aber der Abt um seines Verbrechens willen hier auswies, kehrte er etc. In seinem Texte, vielleicht dem für die Monum. German. vorbereiteten, steht also etwa: ob has culpas expulsus.

Für Sens zunächst ist ein Erzbischof Wilcharius um jene Zeit sicher bezeugt. 769 ging er mit 11 andern fränkischen Bischöfen als Gesandter Karls und Karlmanns zu Papst Stephan III. und wohnte mit jenen am 12. April der Eröffnung von dessen Synode im Lateran bei. Vvilchario archiepiscopo Vicumssenensis (i. e. Senonensis) Mansi XII, p. 701. Im Jahre 775 war er Gesandter Karls an Papst Hadrian I. Wilcharius sanctissimus frater noster archiepiscopus, Cod. Carolin. bei Jaffé, Monum. Carol. p. 176. In einem spätern Briefe aus der Zeit von 779—780 ersuchte Hadrian Karl unter der nämlichen Bezeichnung neuerdings um Abordnung desselben, ibid. p. 211. Er wird ausserdem noch in drei andern Erlassen Hadrians im nämlichen Codex erwähnt, nämlich p. 235 frater noster archiepiscopus provinciæ Galliarum, p. 242 archiepiscopus, p. 293 Wilcharius archiepiscopus Galliarum; überall ohne Angabe der Diözese, doch kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Wilcharius von Sens gemeint ist. 777 endlich wird er in einer Urkunde Karls für Kloster St. Denis genannt: consentientibus — — — Willichario archiepiscopo, welcher dem Zusammenhang nach ebenfalls nur Wilcharius von Sens gewesen sein kann. Sickel, Acta regum et imperatorum Carolingorum, Wien 1867. Das Jahr 777 scheint er nicht lange überlebt zu haben, bereits 785 erscheint Peter I. als Erzbischof von Sens.

Hinwieder steht für Sitten ein Bischof Wilcharius nicht zweifellos fest, sicher dagegen gab es im achten Jahrhundert einen Abt dieses Namens in St. Maurice. Von ihm berichtet Ado, Erzbischof von Vienne, († 874) in seiner Chronik: Willicarius Austreberto Viennæ succedit (d. h als Erzbischof von Vienne); idem Willicarius, cum Franci res sacras ecclesiarum ad usus suos retorquerent, videns, Viennensem ecclesiam suam indecenter humiliari, relicto episcopatu in monasterium ss. Martyrum Agaunensium ingressus vitam venerabilem duxit. Bezüglich des Jahres der Niederlegung des erzbischöflichen Amts schwanken die Angaben zwischen 738 — 740, vergl. Hahn, Jahrbücher des fränkischen Reichs S. 188. Roth, Beneficialwesen S. 339 nimmt gar erst nach 744 an. Ado berichtet sodann weiterhin: Wilicarius relicta Viennensi sede Romam primum abiit, ibique papæ Stephano (752—757) notus efficitur, interiecto non multo tempore Agauni monasterium martyrum in curam suscepit (Pertz. S. S. 2, 319). Er begegnet denn auch in der Aebteliste von St. Maurice, welche in der Chronik dieses Klosters bei Gremaud, Origines et documents de l'abbaye de St. Maurice d'Agaune, Fribourg 1858, enthalten ist. XXVIIII Vuilicharius ab. XXX Domnus Alteus episcopus et ab. Tempore domni Karoli imperatoris accepit privilegium. XXXI Domnus Adalongus episcopus et ab. XXXII Heyminus episcopus et ab. et ipse novissime a fratribus est electus. 762 (so nach Oelsner, nicht 765, wie die frühere Annahme) erscheint Wilcharius dann mit den Bischöfen Baldeberhtus von Basel, Johannes von Konstanz und Tello von Chur, und 40 andern Bischöfen und Aebten als Unterzeichner des Todtenbundes von Attigny: Vuilicharius episcopus de monasterio S. Mauricii, Mansi 12, 674, Pertz, Leges 1. Bd. Oelsner, Jahrbücher des fränkischen Reichs unter Pipin, nimmt nun zwar an, Wilcharius habe mit Rücksicht auf seine frühere bischöfliche Stellung in Vienne zu Attigny als Abt von St. Maurice sich den bischöflichen Titel beigelegt. Viel näher aber liegt die Annahme, dass schon er, wie die drei auf ihn folgenden Aebte, zugleich

Bischof von Sitten war, eine Doppelstellung, wie sie gerade damals auch bei Konstanz und St. Gallen bestand. Positiv scheint das aus folgendem sich zu ergeben: 765 sandte Papst Paul I. dem Bischof Chrodegang von Metz in Anerkennung von dessen Verdiensten die Leiber der Heiligen Nazarius, Nabor und Gorgonius, welche am 15. Mai in dessen Kloster Gorze eintrafen, ann. Lauresham, Mosellan. Petav, Paul. Diac. episc. Mettens. Die erstgenannte Quelle bemerkt diessfalls: misit per Willicharium Sedunensem episcopum. Der Codex Lauresham. p. 6 hat aber hiezu die Randbemerkung «recte Senonensem». Diese Berichtigung ist wohl zutreffend. Man müsste sonst annehmen, dass Wilcharius von Sion, damals gewiss schon hochbetagt, nachdem er erst 762 die weite Reise nach Attigny gemacht, schon 765 eine neue nach Rom und weiter nach Metz unternommen habe. Für Wilcharius von Sens dagegen war ein Anlass zur Ueberbringung jener Reliquien vorhanden, als er in Rom das Pallium holte. Diess aber kann, da sein Vorgänger Lupus II. nur 762 begegnet, 765 wirklich geschehen sein. Endlich spricht auch die spätere, aber wohl auf guter Tradition beruhende Erzählung in den miracula s. Gorgonii und in der vita Chrodegangi (Pertz S. S. Bde. 4 und 10) von einem Diebstahlsversuche der Mönche von St. Maurice wider die auf dem Wege von Rom nach Metz im dortigen Kloster befindlichen Reliquien gegen die Angabe, dass Wilcharius von Sion deren Ueberbringer gewesen, da die Mönche gegen ihren eigenen Abt einen solchen Versuch sich wohl nicht erlaubt haben würden. Beweist also das per Wilcharium Sedunensem episcopum der ann. Lauresham. nichts für die Existenz eines Bischofs Wilcharius von Sion, so berechtigen immerhin zur Annahme eines solchen 1) die Unterschrift des Abtes Wilcharius von St. Maurice zu Attigny von 762 (s. o.), 2) der Umstand, dass zufolge der Chronik des Klosters die 3 auf jenen folgenden Aebte des letztern zugleich Bischöfe von Sion waren, wenn es auch immerhin auffällig ist, dass gerade er als solcher nicht bezeichnet wird. Das Todesjahr dieses Wilcharius lässt sich auch nicht annähernd bestimmen. Dasselbe vor 771 anzusetzen, liegt kein Grund vor, und damit fällt auch das Motiv, warum Abel u. A. den Wilcharius von 771 für den von Sens halten, dahin. Gremaud (Catalogue des évêques de Sion, Lausanne 1864) lässt den Episcopat von Wilcharius 780 enden. Auch hiefür mangelt es an einem Grunde. Im Sittener Bischofskatalog ist für Wilcharius Platz bis gegen 786. Die Zeitstellung seines Nachfolgers Alteus wird uämlich dadurch ungefähr bestimmt, dass der Klosterchronik zufolge Karl der Grosse, als er auf einem italienischen Feldzuge in St. Maurice Einkehr hielt, dort als Abt jenen Alteus vorfand. Die Nachricht von einer Einkehr Karl's im Kloster ist nicht unglaubwürdig, wie auch die weitere Nachricht der Chronik, dass Alteus vom König ein Privileg erhielt, Glauben verdient (Sickel a. a. O. S. 376). Da Karl 773 den Weg über den Mont Cenis, 775 durch Friaul und 780 wahrscheinlich durch Rhätien nahm, so kann jene Einkehr frühestens auf dem vierten Zuge 786 stattgefunden haben.

Wie Sens, so hat also auch Sion guten Grund zu seinem Anspruche auf den Wilcharius von 771. Den Ausschlag zu Gunsten von Sens dürfte Folgendes geben: Sein Wilcharius war eine bedeutende Persönlichkeit und 771 der einzige Erzbischof dieses Namens im fränkischen Reiche. Er war zugleich für das nur etwa zwei Tagreisen von Sens entfernte Corbeney episcopus loci. Die den ann. Lauriss. maj. zu

Grunde liegende amtliche Aufzeichnung konnte ihn also kurzweg als Wilcharius archiepiscopus bezeichnen, ohne ein Missverständniss darüber zu riskiren, wer gemeint sei. Dagegen konnte Wilcharius von Sion 771 nicht wohl mehr archiepiscopus, er konnte jedenfalls bei dem Vorhandensein eines wirklichen Erzbischofs dieses Namens nicht kurzweg Wilcharius archiepiscopus genannt werden, er konnte endlich, wenn ihn die Nachricht vom Tode Karlmanns noch in Sion traf, bis zum 22. Dezember nicht wohl in Corbeney sein. Es ist übrigens von ihm, wie schon bemerkt, unbekannt, ob er 771 noch am Leben war.

Bei der Ueberarbeitung der ann. Lauriss. maj. fand es dann Einhard für nöthig, den Wilcharius archiepiscopus näher zu bestimmen. Aller Evidenz zuwider bezeichnet er ihn als Sedunensis episcopus. Er kann der Zeit nach die beiden Männer nicht mehr wohl persönlich gekannt haben. Vermuthlich erinnerte er sich an die Stelle der ann. Lauresham. zu 765 und setzte dieselbe ohne weiteres ein.

3. Die Unterschriften des Banndekrets der Synode von Troyes (Dümmler, Ostfränk. Reich 2, 84 ff.) d. d. 14. September 878 über den schon früher mit dem Anathem belegten, kürzlich nach Gallien geflohenen gewesenen Bischof von Portus im Kirchenstaate, spätern Papst Formosus, schliessen: Hieronimus locanensis episcopus, Bernardus ianuensis episcopus, Manno sudunensis episcopus. Jenes Dekret, welches zum ersten Mal aus einer Handschrift des Merseburger Domstiftes Sæc. X. in dem Marburger Programm zum Prorektoratswechsel vom 10. Sept. 1843 von dem Canonisten Richter veröffentlicht wurde, scheint in der Schweiz zufolge dem Stillschweigen von Schmitt, Gelpke, Gremaud und Regestes Genevois über Bernardus und Manno, welche als Bischöfe von Genf und Sion vordem nicht bekannt waren, nicht beachtet worden zu sein.

Es hat zunächst nichts auffallendes, wenn an jener westfränkischen Synode auch die drei westschweizerischen Bischöfe sich einfanden. Ihre Sprengel, welche König Lothar II. von Lothringen 859 Kaiser Ludwig II. von Italien abgetreten hatte, (ann. Bertin. Prud. a. 859, Pertz. S. S. 1, 453), nahm nach des letztern Tode (12. August 875) noch im nämlichen Monat Karl der Kahle auf seiner Romfahrt (über den grossen Bernhard) zur Kaiserkrönung in Besitz. Er behauptete sich in diesem auch, denn auf seiner Rückkehr aus Italien 876, sowie auf seinem zweiten italienischen Feldzuge 877 schlug er die nämliche Strasse ein (Hincmari ann. ibid.) und an der in seinem Interesse 1. August 877 von Papst Johann VIII. in Ravenna abgehaltenen Synode nahmen auch die Bischöfe Walter von Sitten und Ansegisus von Genf Theil, Mansi 17, 337. Nach Karl des Kahlen Tod, 6. Oktober 877, betrachtete, bei der Ohnmacht von dessen Sohn Ludwig II., Karl der Dicke, König von Alemannien und Herr desjenigen Theils der burgundischen Schweiz, welchen Lothar II. für sich behalten und welchen nach dessen Tode, 8. August 869, der Theilungsvertrag über dessen Reich zwischen Ludwig dem Deutschen und Karl dem Kahlen d. d. Meersen 9. August 870 dem erstern zugeschieden hatte (Pertz, Leges 1, 577) jene drei Sprengel als zu seinem Reiche gehörig. Aber wie schwach seine Autorität Anfangs dort war, zeigt der Umstand, dass er bei der Wiederbesetzung des durch den Tod Hartmann's, 13. April 878, erledigten Lausanner Bischofsstuhles seinen Candidaten gegen denjenigen des Papstes, Hieronimus, nicht durchzusetzen

vermochte (Cartul. Laus. p. 8. Vergl. Dümmler, Das Formelbuch des Bischofs Salomon III. von Constanz, Leipzig 1857, Nr. 27, S. 30, 116).

Es kann daher nicht befremden, wenn die drei westschweizerischen Bischöfe ihre Sprengel fortwährend als zu Westfrankreich gehörig auffassten und desshalb an der Synode von Troyes sich einfanden, zumal da auch Papst Johann VIII. und König Ludwig II. dort erschienen.

Dem Vorstehenden zufolge war nun allerdings einer der drei angeblichen schweizerischen Unterzeichner des Banndekrets, nämlich Hieronimus, Inhaber des ihm dort zugeschriebenen Bisthums, waren dagegen Bischöfe von Sitten und Genf Walter († 895) und Ansegisus († 881). Manno und Bernardus erscheinen als solche sonst nirgends.

Es gab nun zwar 614 im Wallis und 602 in Genf zwei Bischöfe, dort Leudemundus und Dracoaldus (s. o.), hier Rusticus und Patricius (Fredegar c. 22); ähnlich könnten auch Bernardus und Ansegisus, bezw. Manno und Walter gleichzeitig Bischöfe von Genf und Wallis gewesen sein, aber die Unterschriften des Banndekrets erregen auch sonst Verdacht.

Sie repräsentiren die Namen der Bischöfe von 35 Diözesen, die Canones der Synode von Troyes hinwieder, wie sie bei Mansi 17 app. 187 und Hardouin 6. 196 stehen, tragen die Unterschriften der Bischöfe von nur 30 Diöcesen. Von diesen 30 fehlen in jenen 35 volle 12, nämlich: Porto, Fossombrone und Ameria im Kirchenstaate, Barcelona und Gerunda in Spanien, Besançon, Béziers, Grenoble, Montpellier-Magalonne, Narbonne, Tours und Uzès in Gallien. Hinwieder fehlen von den 35 des Dekrets in den 30 der Canones volle 17. Nur 18 Diözesen sind also in beiderlei Aktenstücken vertreten. Schon diese Differenz ist auffallend. Es kommt aber dazu noch Folgendes: Von den Bischöfen jener 18 Diözesen tragen nur 10 im Banndekret den nämlichen Namen, wie er in den Canones lautet und anderweitig beglaubigt ist, nämlich Hincmar von Rheims, Ansegisus von Sens, Aurelianus von Lyon, Rostagnus von Arles, Gerboldus von Châlons s/M., Agilmarus von Clermont, Hildebaldus von Soissons, Berno von Châlons s./S., Ecfridus von Poitiers, Arnaldus von Toul, dagegen erscheinen im Dekret für Vienne Benno statt Otramn, für Langres Gaido statt Isaac, für Nevers Emino statt Abbo, für Troyes Bodo statt Othulf, für Chartres Aimo statt Gislebert, für Paris Hildebaldus statt Ingelram, für Laon Dido statt Hedenulf, für Senlis Herpin statt Adelbert. Emino war in Nevers Nachfolger von Abbo, Bodo in Troyes Nachfolger von Othulfus, Aimo in Chartres Nachfolger von Gislebert, Dido in Laon Nachfolger von Hedenulf, alle 4 ersten nach 880. Herpin war in Senlis Vorgänger von Adelbert bis 871, Benno von Vienne, Gaido von Langres und Hildebaldus von Paris sind ohne solchen Anhaltspunkt geradezu erfunden. Ebenso lassen sich von den angeblichen Unterzeichnern für die 17 einzig im Dekret genannten Diözesen nur 7 zu 878 als Inhaber der betreffenden Sprengel erweisen, nämlich: Johannes von Rouen, Frotarius von Bourges, Walterus von Orléans, Regimfredus von Meaux, Hieronymus von Lausanne, Theotrand von Tarentaise und Andebald von Belley. In unverwerflichen gleichzeitigen Zeugnissen erscheinen vielmehr als Bischöfe zu 878 für Mâcon statt Bernerius Lambertus II, für Bordeaux statt Regimfredus Frotharius, für Limoges statt Isaac Anselm, für Beauvais statt

Honoratus Odo, für Angers statt Arnaldus Dodo, für Verdun statt Atto Bernardus, für Genf statt Bernardus Ansegisus, für Sitten statt Manno Walter, für Metz (mizonensis?) statt Theudericus Wala. Adelgarus eudensis ep. vermag ich nicht zu deuten. Honoratus war allerdings in Beauvais Bischof, aber erst nach Odo, welcher noch 881 begegnet, Atto von Verdun hinwieder war der Vorgänger von Bernardus und schon 870 gestorben. Zu vergl. die Bischofskataloge in Lalanne, Dict. historique de la France, Paris 1872. Hinwieder sind die Unterzeichner für die 10 einzig in den Canones erwähnten Diözesen, alle anderweitig als Inhaber der betreffenden Sprengel bezeugt. All' das zusammengenommen, lässt das Banndekret von Troyes welches schon Hefele, Concil. Gesch. 3. 63, doch nicht mit erschöpfenden Gründen angefochten hat, als unächt erscheinen.

Bernardus gehört also nicht in den Genfer, Manno nicht in den Sittener Bischofskatalog. Zu Troyes war die schweizerische Kirche nicht vertreten. Hieronymus scheute sich wohl vor einer solchen Demonstration gegen Karl gerade zu Anfang seines Episcopats, 879 freilich nahm er dann offen Partei gegen ihn, indem er zu Mantala Boso mit zum Könige der Provence ausrief (Pertz, Leges 1. 547). Er musste sich aber schliesslich Karl unterordnen. Walter von Sitten und Ansegisus von Genf hinwieder, welche, wie zu Troyes, so auch zu Mantala nicht erschienen, erkannten wohl sofort nach Karl des Kahlen Tod Karl den Dicken an.

Solothurn, 12. August 1883. Dr. W. Gisi.

---

49. Platifer und Doisel.

Der Bundesbrief der Stadt Zürich mit den eidgenössischen Orten vom 1. Mai 1351 zeichnet sich gleich der Bundesurkunde von Zug vom 27. Juni 1352, dem Städtebunde vom 21. Februar 1385 und der Vereinigungsurkunde zwischen Zürich und Glarus vom 1. Juli 1408 (Abschiede I, 260, 275, 307 und 337) vor den frühern ewigen Bünden der eidgenössischen Orte besonders auch durch eine genauere Fixirung der Grenzen, Ziele und Kreise aus, innerhalb welcher die bundesgemässe Hülfe bei Angriffs- und Vertheidigungskriegen zu leisten ist. Der Bundesbrief vom 1. Mai 1351, der den spätern Documenten als Vorlage diente, bestimmt: «Der Bundeskreis soll beginnen «da die Ar entspringet, das man nempt an Grymslen, und (sich ziehen) die Aren ab für Hasli, für Bern hin und jemer me ab der Ar nach untz an die statt, da die Ar in den Rin gat und den Rin wider uff untz an die statt, da die Tur in den Rin gat, und die Tur iemer me uff untz an die statt, da sy entspringet, und von dem ursprung und derselben statt die Richti durch Churwalchen uff untz an die vesti ze Ringgenberg, und von derselben Ringgenberg über enhalb dem Gotthard hin untz uff den Plattiuer, und dannenhin untz uff den Döisel, und von dem Döisel wider über untz an den Grymsel, da die Ar entspringt.»

Die Einen erblicken in diesem Bundeskreise ein Programm künftiger Grenzerweiterungen, die Andern nur eine handelspolitische Massnahme der Urner und Zürcher. — Weder die eine, noch die andere Ansicht scheint mir vollständig be-

gründet. Mehr Berechtigung hat allerdings die zweite Ansicht; allein auch diese ist zu wenig präcis. Wenn wir die Süd- und Westgrenze der Bundeskreise, namentlich den Platifer und Döisel, genauer in's Auge fassen, müssen wir vielmehr zur Ueberzeugung kommen, dass die hier sehr genau fixirte Marke einen mehr als handelspolitischen Zweck hatte und ihre Entstehung urnerischen Interessen verdankte.

Dass die Stadt Zürich beim Eintritt in den Bund der Eidgenossen nicht gleich einen weitaussehenden Eroberungsplan vorlegte, glauben wir nicht besonders betonen zu müssen. Die damalige Situalion war ja gar nicht der Art, dass die Eidgenossen ein solches Projekt, das dem Sinn und Geiste der alten Bünde widersprach, hätten adoptiren können. Zürich selbst war schon am 20. Juli 1333 mit Bern, Solothurn, St. Gallen, Zug, Glarus, den österreichischen Amtleuten im Thurgau, Aargau, Suntgau, Elsass und Breisgau etc. einem fünfjährigen Bunde beigetreten, der zu Angriff und Vertheidigung innerhalb eines bestimmt umschriebenen Kreises verpflichtete. Dieser Kreis reichte z. B. von Disentis an den Gotthard. von hier an den Obern- oder Thuner-See, nach Laubeck und Greierz (Schreiber, Urkundenbuch von Freiburg I, 287 ff.) Als darauf Zürich am 4. August 1350 den sechsjährigen Bund mit Oesterreich einging, wurde die Bundesgrenze vom Septimer an den Gotthard und von da dem Gebirge entlang bis an den Losansee ausgedehnt (Schweizerisches Museum 1837, I, 241 ff.). Im fünfjährigen Bunde Zürich's mit Oesterreich vom 29. April 1356 wird die Grenze beibehalten, aber näher präcisirt, indem die Schneegrenze als die Marche über die Furka bezeichnet und die Richtung durch das Wallis an den Losansee näher fixiert wird (Archiv f. schweizer Gesch. XX, 67). Weder in dem einen, noch in dem andern dieser Bündnisse war es auf die Annexion der innerhalb dieser Marchen liegenden Gebiete abgesehen. Ebenso wenig dachte die Stadt Zürich an Eroberungen, als sie am 7. September 1345 mit der Stadt und dem Bischof von Basel ein Bündniss schloss, und dabei den Bundeskreis vom Wassgau an den Rhein und von Aarberg bis an den Brünig und Hauenstein ausdehnte (Abschiede 1, 420). Beachtenswerth ist aber auch der zehnjährige Bund vom 25. Januar 1350, abgeschlossen in Payerne vom Bischof von Lausanne, den Grafen von Savoyen und Genf, den Herrinnen des Waadtlandes, und den Städten Bern und Freiburg, da dieser Hülfeleistung in dem Gebiete von der Arve bis an die Reuss und Aare in Aussicht nahm (Ch. le Fort: un Traité d'Alliance au XIV. Siécle p. 23.) Und gerade dieser Bund dürfte geeignet sein, das Verständniss des Bundeskreises in der Urkunde vom 1. Mai 1351 zu vermitteln.

Wenn wir die Bundeskreise all' dieser Dokumente vergleichen, so sehen wir, dass die Stadt Zürich offenbar Handelsinteressen im Auge hatte, als sie die Marchen, innerhalb welcher der Bundesschutz gewährt werden sollte, nach dem Aargau, nach Bern, gegen Thurgau, an den Wallensee und nach Bünden hin, ja selbst bis an den Leman und das Wassgau ausdehnte. — Warum aber wurden nun 1351 die Marchen nicht auch bis an den Leman, warum nur bis an den Platifer und an den Doisel ausgedehnt? Waren da handelspolitische oder andere Interessen entscheidend für eine Beschränkung des Bundeskreises?

Unter dem Platifer haben wir bekanntlich den Piottino zu verstehen, ei demb sich der Engpass Stalvedro befand, der erst 1550 geöffnet wurde (Cattaneo: Lepon-

tini 1, 11.) Unterhalb des Piottino standen die zum Schutze des Bedrettothales von König Desiderius angeblich im Jahre 774 erbauten Longobarden-Thürme. Nach Ansicht einiger Historiker wurde nach dem Kriege von 1331 den Urnern das Territorium vom Gotthard bis zum Piottino überlassen (Cattaneo: Lepontini I, 96). Der Friedensvertrag sagt ausdrücklich, dass den Livinern fortan gehören soll, was in Ober-Stalvedro bei Reondo gegen den Gotthard hin liegt (Starevolum superius quod est prope Reondum). Faktisch übten die Urner fortan ein gewisses Schutzrecht über Ursern aus und scheinem diesen auch das Territorium bis Stalvedro verschafft zu haben. Denn wir finden von 1332—1400 keine Urkunde der Rusconi oder Visconti für die oberhalb des Piottino gelegenen Ortschaften; durch das Mandat von 1383 wird auch der Piottino geradezu als Marke gegen Norden bezeichnet, innerhalb welcher dem mailändischen Podesta des Livinenthals der Schutz der Kaufmannswaaren obliegt (Cattaneo I, 99). Durch die Ausdehnung des Bundeskreises an den Platifer waren also die Eidgenossen zum Schutze des Gotthardpasses und der unter urnerischem Schirme stehenden Besitzungen der Urserer bis zum Passe in Stalvedro verpflichtet.

Schwieriger ist die Frage über die Bedeutung des Döisel im Bundesbriefe von 1351. Dieser Ort heisst hier Döisel; im Concept zum Bundesbriefe vom 27. Juni 1352 Töusel; im Bundesakt vom 21. Februar 1385 Tösel.

Nun erklärte zuerst Gilg Tschudi (Chronik 1, 391 und 409) Toisel sei in Valdösch, Valdös zu suchen. Leu (Helvet. Lexikon XVIII, 392 f.) erweiterte diese Erklärung dahin, der Fluss, der auf der Eschenthaler Seite des St. Jakobspasses entspringe, heisse Toisa, Tosa oder Doisa; der Berg werde von den Eschenthalern Doisella, auf der Schweizerseite aber «auch etwan» Toisel oder Doisell genannt. Auffällig ist es aber, dass weder Nicolao Sottile in seinem Quadro dell' Ossola (Novarra 1810), noch Scaciga della Silva in der Storia di val d'Ossola (Vigevano 1842) den Namen «Doisel» kennt; dass die Urkunden über die Feldzüge der Eidgenossen in's Eschenthal, wie die ältern Schweizerchroniken den Namen «Doisel» verschweigen, während vom Flusse «Tos» zuweilen die Rede ist oder auch vom Berg «Väldös» (Studer: Justinger 206).

Noch G. Meyer von Knonau folgte der Erklärung von Tschudi und Leu (Jahrbuch des schweiz. Alpenclub XI, 471). Dagegen nahmen schon Blumer (Urkundenbuch von Glarus 433) und G. Studer (Chronik von Justinger 487) an, unter dem Döisel sei der Deischberg oder Deuschberg, mons Dei, beim Dorf Lax im Walliser Zehnten Gombs verstanden, welcher den obern und niedern Zehnten scheidet. Dieser Punkt heisst in der Chronik von Justinger bald Töss (Studer 268), bald Tössstalden (Studer 276). Für diese Ansicht spricht, wie mir scheint, zunächst schon die Mahnung Bern's zum Kriege gegen Wallis vom Jahre 1419. Denn der Mahnung musste von Seite der Eidgenossen nur dann Folge geleistet werden, wenn die Berner innerhalb des Bundeskreises Hülfe verlangten. Die Urkantone, welche mit Wallis verbündet waren, hätten 1409 auf dem Tage im Kienholz (Justinger 268) entschieden darauf aufmerksam gemacht, dass Ober-Wallis ausser dem Bundeskreise liege, wenn unter dem «Doisel» der St. Jakobspass verstanden worden wäre, wie z. B. 1422 die Zürcher der Mahnung der Urkantone zum Feldzuge nach Bellenz nicht folgen

wollten, weil Bellenz ausser dem im Bundesbriefe genannten Marchorte Platifer liege (Abschiede II, 12—13). Allerdings waren im Berner-Bunde keine Kreise angegeben, innerhalb welcher die Mahnung zum Kriege Gültigkeit haben sollte; dagegen liessen die Beibriefe keinen Zweifel aufkommen, dass im Falle einer Mahnung die Bestimmungen des Zuricherbundes massgebend sein sollten (Abschiede I, 289 f.).

Am Deischberg aber finden wir gerade auch wie beim Platifer einen Engpass, der die natürliche Grenze bildete (Wyss und Stierlin: Justinger 368 f, Gerold Meyer von Knonau im Jahrbuch des S. A. C. XVIII, 349). Im Momente, wo zuerst vom «Doisel» in einem eidgenössischen Bundesbriefe die Rede war, hatte der erste Staatsmann des Kantons Uri ein besonderes Interesse, den «Deischberg» in den Bundeskreis einzuschliessen. Landammann von Uri war damals Johann von Attinghusen, der das Rectorat von Wallis verwaltete und sich daher rector terræ Vallisii a Vispa superius nannte. Reichte nun der eidgenössische Bundeskreis bis zum Deischberg, so hatte offenbar Uri das nächste Interesse an diesem beschränkten Kreise, d. h. das Rectorat von Wallis war im besondern Schirme der Eidgenossen und die Züricher konnten die Eidgenossen nicht mahnen, ihnen zum Schutze des Wallis bis an den Leman (nach dem Bunde mit Oesterreich) Hülfe zu leisten; der Bund schützte offenbar nur das damals vom Kriege verschonte Land im Oberwallis. Durch die Aufnahme des Platifer und Deischberg waren also der Gotthard-, Gries-, Ruffenen-, Furka- und Grimsel-Pass für die gemeinsamen Handelsinteressen gesichert; für die Urner der Bezirk jenseits des Gotthard bis Stalvedro und für den ersten Staatsmann von Uri speziell das Rectorat Wallis.

Ueber das Rectorat haben wir hier einige erläuternde Bemerkungen beizufügen. Der Amtsbezirk des Rectors umfasste alles zum Wallis gehörige Land vom Deischberg, Doys, Dös oder Döss aufwärts; also das Gebiet vom Einfluss der Binne in die Rhone, wo die Grafschaft Moerel (Morgin) endet, welche die Bischöfe von Sitten von Savoyen zu Lehen hatten (Archiv f. schweiz. Gesch. II, 11). Es gehörte also zum Rectorat der Zehnten Gombs (Conches), d. h. der oberste, östliche Theil des Wallis von der Furka und der Grimsel, den beiden Seiten der Rhone entlang, wo zwischen den höchsten Bergen der Schweiz die freien Walser wohnten, bis an die Binne. In diesem 10 Stunden langen Thale liegen die Dörfer Goms, Aernen, Münster, Binn, Ober- und Niederwald, Fiesch, Belwald, Ulrichen und Lax. Die Ortschafteu Biel oder Büel und Bien, Glurigen, Reckingen, Ritzigen, Selkingen und Blitzingen dagegen, welche innerhalb dieses Territoriums lagen, bildeten einen Bestandtheil des den Grafen von Blandrate vom Stifte Sitten verliehenen Meyeramtes Visp (Arch. f. schweiz. Gesch. II, 151; Furrer, Gesch. v. Wallis II, 52).

Wann das Rectorat Wallis entstand ist, nicht ganz genau zu ermitteln. Sicher existirte dasselbe im Juli 1346 noch nicht; denn damals handelten Namens der Gemeinden Aernen, Gestelen und Münster noch die Meyer und Richter dieser Gemeinden (Geschichtsfreund 1, 74 ff.). Und als im Jahre 1348, den 22. Januar, der Krieg zwischen Bischof Guiscard von Sitten und dem Grafen Amadeus von Savoyen beigelegt wurde, handelten die Leute von Goms noch nicht mit Zuziehung eines Rectors (Furrer III, 128). Dagegen scheint die Gründung des Rectorats mit dem Kriege des Bischofs Tavelli gegen Peter von Thurn im Zusammenhange zu stehen.

Dieser brach 1350 aus (Archiv f. schweiz. Gesch. X, 151). Damals war es, dass der Graf von Savoyen in dem Bunde vom 25. Januar 1350 seine Bundesgenossen zur Hilfeleistung bis an die Reuss und Aare verpflichtete, während Uri im Züricherbunde vom Mai 1351 den «Doisel» zur Marke des Bundeskreises erhob. — Der Rector scheint im Walliser-Kriege eine neutrale Stellung eingenommen zu haben, da er nicht, wie z. B. der Graf von Greyerz, wie Johann von Bubenberg, die von Raron u. A. vom Papste 1352 gebannt wurde (Mémoires et documens XXXIII, 26—29). Er wird auch nicht bei der Friedensvermittlung vom 9. November 1352 erwähnt (Ib. 80—92).

Die Urner hatten umsomehr Interesse an dem Rectorate, da neben den Freiherrn von Attinghusen auch noch die Silinen im Wallis begütert waren. Vielleicht bestand damals schon der Bund der Urkantone mit Ober-Wallis. Sicher hatte im Jahre 1351 die Beschränkung des Bundeskreises bis an den Deischberg den Zweck, die Eidgenossen vor der Einmischung in die Walliser- und Savoyer-Kriege abzuhalten.

In dem Kampfe zwischen dem Bischof Guiscard Tavelli und dem Grafen von Savoyen einerseits, und den Gemeinden oder Zehnten im Oberwallis anderseits ernannte Kaiser Karl den 29. Mai 1354 in Kaisersberg Burkard Mönch von Basel zum Reichsvogt (Capitaneus) für die Pfarreien Leuk, Raron, Visp, Naters und Mörel, welche die Reichshoheit anerkannten (Mém. et documens XXXIII, 119—122). Gleich darauf, den 9. September 1354, wurde auch Graf Peter von Aarberg neben Mönch, als Vicarius et capitaneus vom Kaiser bezeichnet wegen der «clamores validi et voces lamentabiles hominum et populi episcopatus Sedunensis,» die beim Kaiser über die Unterdrücker erhoben worden waren. 1354, 29. April, urkundet Attinghausen noch als rector terre Vallisie a Vespia superius und unter ihm steht der judex a monte dei superius. In welchem Verhältniss der Rector zum Capitaneus und Vicarius stand, lässt sich nicht ermitteln, da sich ausser den von mir veröffentlichten Urkunden keine anderweitige Documente über das Rectorat von Wallis finden.

Aus den noch vorhandenen kaiserlichen Urkunden ergibt sich aber, dass weder Bischof Guiscard von Sitten, noch Graf Amadeus von Savoyen «jam pluribus annis revolutis» von Kaiser die Reichslehen empfangen hatten. Daher ernannte Kaiser Karl IV. den 31. August 1354 in Regensburg Burkard Mönch von Basel zum Schirmherrn der Leute in den Pfarreien Leuk, Raron, Visp, Naters und Mörel (Mém. et documens XXXIII, 125—129). Unter Wahrung der dem Reiche und dem Capitaneus zukommenden Rechte schlossen dann den 10. Oktober 1355 die Gemeinden a monte Dei superius et inferius um der «destructio patriæ» vorzubeugen, ein Defensivbündniss, ohne des Rectors zu gedenken (Gremaud in den Mémoires XXXIII, 197—206). Am 11. März 1361 schloss Graf Amadeus von Savoyen in Evian mit den Wallisern Frieden (Mémoires XXXIII, 197—206). Weder des Capitaneus, noch des Rectors von Wallis wird fortan gedacht. Attinghusen war allerdings inzwischen gestorben und vom Rectorate ist fortan in Urkunden direct nicht mehr die Rede.

Prof. Julius Ficker hat in den «Forschungen zur Reichs- und Rechtsgeschichte Italiens» (Innsbruck 1868, I, 235 ff.) nachgewiesen, dass die kaiserlichen Podestaten

und Rectoren in der Zeit der Staufen vom Kaiser nach Belieben den einzelnen Städten vorgesetzt werden konnten, und dass die Stellung derselben derjenigen der alten Grafen ähnlich war, nur dass die Rectoren nicht belehnt, sondern nur amtsweise gesetzt wurden. Die Urkunde über das Rectorat von Asti z. B., vom Jahre 1159 sagt, der Rector sei «ad nutum imperatoris» gesetzt. Irren wir nicht, so ist auch das Rectorat von Wallis eine solche temporäre Erscheinung, die wohl mit der Unterstellung des Oberwallis unter den Schirm des Kaisers ihren Anfang nahm und mit dem Tode Attinghusen's (1359) faktisch erlosch, wenn nicht schon mit der Aufstellung der Reichsvicare (1354). — Der Deischberg aber bildete auch später noch eine politische Grenze, deren auch in handelspolizeilichen Verträgen gedacht wird, wie z. B. im Vertrag betreffend Unterhaltung der Handelsstrasse nach Italien, abgeschlossen zwischen Bern, Thun, Unterseen, Interlaken und den «Wallisern oberhalb Doys.» Statt des Rectors finden wir 1410 einen major a Monte Dei superius (Furrer III, 175). Neue Bedeutung erhielt der Deischberg durch den Bund der Oberwalliser mit Luzern, Uri und Unterwalden vom Jahre 1416; denn damals wurde das Land «vom Döss uff» in den Bund der drei Orte aufgenommen.

Dr. Th. von Liebenau.

---

50. Sonderbares aus der Zeit des alten Züricherkrieges.

Zur Zeit des alten Züricher-Krieges war Luzern arm an Staatsmännern; dagegen mangelte es nicht an tapfern Kriegern. Religiösität und Aberglauben treten eben so offen hervor. Als der Krieg mit Zürich unvermeidlich schien, ordnete der Rath Wallfahrten an, z. B. im Juli 1443 nach Steinen, ein Priester wurde selbst nach Rom gesendet, um am Grabe der Apostelfürsten zu beten; zweimal wurden im Juli 1443 allgemeine Gebete angeordnet. Aber der gleiche Rath, der auf solche Weise seine religiöse Gesinnung manifestirte, scheute sich nicht, einen Wahrsager in Malters zu befragen. Diese Mischung von Religiösität und Aberglauben tritt besonders in einem Schreiben an den Schultheissen von Bern hervor, aus dem wir entnehmen, dass der Rath seine Gesinnungen auch an den Tagsatzungen offenbarte. Dieses eigenthümliche Schreiben vom 7. September 1445 lautet also:

Vnser frúntlich dienst allzit vor. Lieber Herr der Schultheiss, vns ist jn einer geheim fürkomen von einem erbern man, dem des vnd grössers ze getruwen ist, als wir vernemen, das ein ander erber man zu Im komen sin, habe jm geseit, wie das gemein eidgnossen, nemlich von jeklicher kilchhöri jn der eidgnosschafft ein erber möntsch wulliklich barfuss vnd An Reden söllet ein fart zu vnser frowen ze den Einsidelln tun, vnd gescheche das nit, So müssen die eidgnossen kúrzlich iij zeichen verlieren, vnd als war das Sie, also war sie ouch, das jn kurzem einem knecht werde ein bein entzwey brechen vnd werde er, von dem vns diss fúrkomen ist, der erst sin, der darzu kumpt vnd Im sin fuss In sin Hand werde. Also sie ouch am andern tag darnach einem erbern knecht ein bein jn zwey gebrochen vnd sie er dazu komen vnd sie Im sin Fuss jn sin hand worden, als Im der möntsch geseit

hab. Diss haben wir ouch jm geheim vff hút an der Eidgenossen botten bracht, jn massen das wir vns versehen, das die fart fürgenommen werde. Diss tůnd wir úch ouch jngeheim ze wüssen, vmb das Ir die sachen fúr bringend, da úch bedunk gut sin, das úwern botten ouch darvmb beuolhen werde. die vff Suntag nechstkúnfftig In vnser Statt ze tag komen werdent. Geben An vnser frowen Abent ze Herbst Año xlv^to^.

Schultheiss vnd Rat
zu Luzern.

Staatsarchiv Bern: Alte Missiven I, N. 132.

Dr. Th. v. Liebenau.

---

51. Zur „Sammlung der eidgenössischen Abschiede".

Die Sammlung der Eidgen. Abschiede, dieses wahrhaft monumentale Werk, das die Bundesbehörden dem Schweizervolk geschenkt, hat die ältere auf die Chronikberichte gegründete Schweizergeschichte durch ihr Urkunden-Material vielfach gänzlich umgestaltet. Ausnahmsweise können aber doch auch umgekehrt die Angaben der Abschiede-Sammlung eine Ergänzung resp. Berichtigung aus den Chroniken finden, und je grösser der Werth ist, den jeder schweizerische Geschichtsforscher auf jenes Werk legt, je rückhaltloser das Zutrauen ist, das er mit Recht ihm entgegenbringt, um so willkommener mag es ihm sein, auf solche Ergänzungen, auch wo diese an sich selbst nur geringe Bedeutung haben, aufmerksam zu werden.

1) In Band III. I. S. 2 der E. Absch. spricht der Herausgeber in einer Anmerkung die Vermuthung aus, dass vor der wichtigen Tagsatzung in Zürich vom 6.—28. Januar 1478 den Boten Anerbietungen von Seiten Frankreichs gemacht worden sein möchten bezüglich der Bezahlung der 150,000 Gulden, welche die Grafschaft Burgund schuldig war. Er beruft sich für diese Annahme, da die noch erhaltenen Abschiede nichts davon sagen, nur auf den Bericht des Solothurner Stadtschreibers von Stall an seine Obrigkeit. Sie wird aber auf das Beste bestätigt durch die Erzählung von Anshelm's Berner Chronik, die von dem genannten Tage schreibt (Bd. I. S. 182 a. Ausg. 131 n. Ausg.): «So warb der franzesische küng, lut sines punds, um hilf, und Burgun mit im ze teilen, oder gelt darfür ze nemen. Ward ufgezogen und gegen der Burgunschen grafschaft kriegs stil ze ston gemant und gepoten. So ist da gegen Burgun ein ewiger bericht beschlossen, um 150,000 Rinscher gulden, dem gemeinen pund uf bestimmte zit ze bezalen an kosten.» Hierbei ist noch eins bemerkenswerth: Der Herausgeber der Abschiede hat die angeführten Verhandlungen nicht den offiziellen Abschiedbüchern entnommen, sondern theils im Luzerner Archive in einem Bande «Kriegs- und Verträgesachen der Eidgenossen», theils der Tschudischen Sammlung in Zürich gefunden. Auch Anshelm, der überdiess die Bernischen Gesandten auf jenen Tag verzeichnet hat, macht die Bemerkung: «von treffenlicher sache wegen, deren doch kein abscheid vorhanden, aber uss anzeig etlicher gschriften» etc.

2) Zum 15. Februar 1478 verzeichnet die Abschiede-Sammlung, gestützt auf eine früher erwähnte Abrede (E. A. III. I. Absch. o. S. 1) eine Tagsatzung zu Bern, mit dem Beisatz: «die Akten fehlen.» Anshelm berichtet nun (I. S. 184 a. A. S. 132 n. A.); ohne Zweifel eben mit Bezug auf diese auf den 15. Februar angesetzte Conferenz: «Uf 21. tag Hornung, da haben gmein Eidgnossen in alle ire gepiet bi lib, êr, eid und gůt strenge verpot usslassen gon, wider die gefrideten on recht nüt ze handlen, weder dem franzesischen küng, noch den Burgunschen, noch wider oder zů andren herren in krieg ze loufen.»

3) Die Abschiede-Sammlung erwähnt zum 31. Octob. 1478 (Bd. III. I. Absch. 23. e. f. g. Seite 17 und 18), die Anerbietung eines Bündnisses, welche der Papst durch den Bischof von Spoleto und durch den Propst Burkhard Stör von Bern den Eidgenossen machen liess. Anshelm erzählt, diese Angabe ergänzend: « . . ward zů Luzern an aller heiligen abend uf sin (des päpstlichen Boten) anbringen hievolgender abscheid von gemeiner Eidgnossen boten heimlich verabschiedet;» und darauf folgt der ganze «heimliche», also in die amtlichen Abschiede nicht aufgenommene Vertrag in seinen Hauptartikeln. Hierbei nennt er freilich als Unterhändler im Namen des Papstes nicht die beiden in den Abschieden Verzeichneten, sondern den Bischof von Catanea, Prosper de Camuliis, der in jener Zeit in den Berner Raths-Manualen oft vorkommt und sich selbst das Bürgerrecht der Stadt zu erwerben gewusst hat.

4) Zum 24. März 1479 berichtet die Abschiede-Sammlung (Bd. III. 1. Absch. 34. w. Seite 30) ziemlich kurz: «Dem Papst, welcher durch seine Botschaft grosse Gnade, Freiung und Ablass den Eidgenossen verliehen u. s. w.» Die Bulle selbst, durch welche Sixtus IV. den Eidgenossen seinen apostolischen Segen und ein reiches, freilich unterwegs geraubtes und verloren gegangenes Panner überschickt hat, wurde, nach Anshelm, in Bern aufbewahrt. Sie ist im dortigen Archive nicht mehr vorhanden; Anshelm selbst aber hat dieselbe (I. S. 168 a. A. S. 121 n. A.) zwar in einer deutschen Uebersetzung, aber in ihrem vollen Wortlaut in seine Chronik aufgenommen und in dieser Gestalt uns erhalten.

5) Auf Seite 49 (III. 1.) gibt die Abschiede-Sammlung die Namen der am 18. October 1479 in Luzern versammelten eidgen. Boten. Bei Anshelm findet sich (I. 196. a. A. 140. n. A.) dieses Verzeichniss durch 6 fernere Namen vervollständigt, und die Lücke bezüglich der Abordnung von Glarus: «Glarus: (nicht angegeben)», ist hier ausgefüllt durch die Angabe: «von Glaris: Wernher Edli, (vielleicht eher Ebly) alt amman, Ott Wand.»

6) Der Herausgeber der Eidg. Absch. bemerkt selbst in einer Anmerkung zu Abschied 88 (III. 1. S. 84), dass Anshelm die — in den Abschieden nicht aufgeführten — Boten mit Namen genannt hat, welche im Herbst 1480 zu König Ludwig XI. abgesandt worden sind. Er hätte noch hinzufügen können, dass Anshelm (I. 216 a. A. 156 n. A.) auch den Tag ihrer Abreise angibt, nämlich den 7. Sept.

7) Aus dem Jahre 1482 berichtet unsere Chronik von einer Gesandtschaft der Republik Venedig an die Eidgenossen, welche gekommen sei aus Anlass des vom Papste angeregten Krieges zwischen der Republik und dem Markgrafen von Ferrara: «schicktend die Venedier ir treffenliche botschaft, entschuldigung oder hilf oder frid

von gemeinen Eidgnossen zů erwerben.» In den Eidg. Absch. findet sich davon keine Spur; aber wir dürfen wohl annehmen, dass Anshelm auch hier auf genauen Bericht sich stützt, dass wirklich Verhandlungen angeknüpft, aber, weil zu keinem Resultat führend, auch nicht verzeichnet worden sind. Das Verhältniss zum Papst, welches zur ablehnenden Haltung bewog, war sicher auch Grund, dass man von der Sache ganz zu schweigen für gut fand. Die Aufnahme, welche die venetianischen Boten im Jahre 1479, und dann wieder 1483 fanden (Eidg. Absch. III. 1. S. 35. 38. 169. 170. 172), erklärt in dieser Hinsicht genug.

8) Der gefährliche und von beiden Seiten sehr erbitterte Streit, der sich zwischen den Städten Zürich und Strassburg des nichtswürdigen Richard von Hohenburg wegen im Jahr 1482 entspann, machte offenbar in der ganzen Eidgenossenschaft um so mehr ein peinliches Aufsehen, weil nicht allein die Veranlassung bedauert werden musste, sondern weil die Verbindung mit den Reichsstädten so sehr der natürlichen Politik der Eidgenossen entsprach. Der Vertrag, den schliesslich die Vermittlung der Eidgenossen und der Niedern Vereinigung am 1. August zu Baden zu Stande brachte, wird in der Abschiede-Sammlung nur sehr kurz erwähnt (III. 1. S. 130 und 132), von Anshelm dagegen in extenso mitgetheilt (I. S. 298 a. A. 217—219 n. A.); ohne Zweifel der besondern Wichtigkeit wegen, die man der Angelegenheit damals beilegte. Als Datum der Urkunde ist am ersten Ort übrigens der 23. Sept. (Montag nach Matthäus), bei Anshelm dagegen der «letzte Tag» September genannt.

9) Aus dem Berner Archiv hat der Herausgeber der amtlichen Sammlung einen nicht datirten Abschied (230) aufgenommen, der den Bericht eines Gesandten zum König von Frankreich wegen der rückständigen Pensionenzahlung u. s. w. enthält. Da am 29. Dez. 1484 in Luzern die Heimkehr eines in dieser Angelegenheit abgesendeten Boten aus Frankreich und das Resultat seiner Sendung erwähnt ist, so wurde das obige Stück zu diesem Tage (E. A. III. 1. S. 201) eingereiht. Der Bericht spricht aber von dem Empfange beim König und speziell davon, dass jeder der Boten 250 Fr. erhalten habe, um in Lyon auf der Heimreise Silbergeschirr anzukaufen. Diese Angabe stimmt nun genau mit dem überein, was Anshelm von der Gesandtschaft Wilhelm's von Diessbach erzählt (I. 338 a. A. 246 n. A.). Wir haben somit sicher in dem Abschiede vom 29. Dez. (III. 1. 200) den Bericht des im Dezember von Lyon heimgekehrten Geschäftsvermittlers Barth. May; in dem undatirten Stück dagegen (III. 1. 201) denjenigen des eidgenössischen Ehrengesandten W. von Diessbach vor uns, der nach Anshelms genauer Meldung Mitte Februar 1484 nach Paris gereist und schon Ende April (I. 338. a. A. 247. n. A.) wieder in Bern eingetroffen war. Am 24. Mai hat derselbe bei der Tagsatzung zu Münster seinen Stand wieder als erster Bote vertreten. Der Abschied Nr. 230 wäre demnach wohl richtiger als Nr. 209 zwischen die Abschiede vom März und vom Mai eingesetzt oder an denjenigen vom 12. Mai angehängt worden. Dr. E. Bloesch.

52. Christoph Haller von Hallerstein.

Als der lebensmüde Kaiser Karl V. den 17. September 1556 in Fliessingen ein Schiff bestieg, das ihn nach Spanien bringen sollte, wo er in stiller Zurückgezogenheit den Lebensabend zubringen wollte, ertheilte er noch auf dem Meere einem treuen Diener, der zuletzt sich von ihm verabschiedet hatte, den Ritterschlag. Es war diess Christoph Haller von Hallerstein, gebürtig von Nürnberg, ein Mann, der an fast allen grössern europäischen Fürstenhöfen bekannt, bald im Dienste Frankreich's, bald im Solde Spanien's, Oesterreich's, England's oder Savoyen's als Hofherr, Schatzmeister, als Offizier oder Diplomat sein Glück versuchte, dann auch wegen Bürgschaften für seinen Herrn, den Herzog von Savoyen, 3 Jahre im Schuldenthurm in Augsburg lag (1566—1569), wieder nach Savoyen zurückkehrend, seine diplomatische Laufbahn aufnahm, um bald wieder in missliche Lage zu kommen und von Creditoren gedrängt nach Luzern zu fliehen. 1580 zum Bürger von Luzern angenommen, betrieb Haller mit Hülfe der eidgenössischen Orte seine Anforderungen an den Herzog von Savoyen und brachte es dahin, dass die Stadt Luzern seinetwegen die für jene Zeit nicht unbeträchtliche Summe von 996 Gulden auslegte. Als Haller als Spitalpfründer den 23. Februar 1581 verschied und seine Forderungen an den Herzog im Betrage von 3000 Gulden dem Spital in Luzern testirte, hielt man diesen Anspruch des Testators noch für so begründet, dass der Rath von Luzern dem unglücklichen Diplomaten in der St. Benediktskapelle in der Hofkirche ein Denkmal aus Erz erstellen liess. Bald stellte es sich klar heraus, dass Haller seine Gönner betrogen und am Herzog rein nichts zu fordern hatte; doch gelang es dem Stadtschreiber Rennward Cysat, den Herzog zum Verzicht auf seine Forderungen an Haller und zur Auszahlung einer Summe an den Spital zu bewegen. Cysat hat in seine «Collectanea» einen grossen Theil der Schriften Haller's aufgenommen, aus denen wir einige Fragmente mittheilen wollen, die den Lebensgang dieses sonderbaren Spitalpfründers von Luzern, namentlich aber dessen Thätigkeit am Wienerhofe, beleuchten.

Christoph Haller, Sohn des Bartholomäus Haller von Nürnberg, erzählt die wichtigsten Momente aus seinem Leben folgendermassen:

Im Jar 1518 oder 19 wie der alt Herzog Friderich Curfurst zu Sachsen, der nach Kayser Maximiliani des Ersten, beyde hochloblichstes gedechtnus, dott eilf tag lang erwelter Kayser gewesen, auf einem reichstag zu Nurenberg, und ich 9. in 10. iar alt war, begerten ir C. F. G. am meinem lieben vattern seligen, mich mit den gnedigsten erbieten, mich bey dem Studium zu erziehen lassen, welches mir dazumal und sider villmall von meinen lieben Eltern ist gesagt worden. Derhalben ich stethes zu danckbarkeit solchs genedigsten willen stets ein untertenigen willen zu dem hochloblichsten Haus zu Sachsen gehabt und noch hab.

Im Jar 1522, im zwölften Jar meines alters, bin ich in die Niederlandt geschickt worden, drey Jar lang zu Dorneck und Rischell gewesen, das französische zu lernen, und in Teutzschlandt nicht kommen bis ins 1530 Jar gen Cöllen, da Kayser Ferdinant zum Romischen Konig erwelt worden, und Herzog Hans Friderich,

Curfürst zu Sachsen, beyde hochloblichster gedechtnus, in solche wal nicht bewilligen wolt, sondern von Collen heimlich wegritt.

Im Jar 1530 und 31 hab ich mit Kayser Carl und Ferdinant zu Collen und im Niderlant untertenigst etlich mal gehandelt.

Im Jar 1533 und 34 bin ich auf etlich mal, ob acht in neun monat, am französischen Hof gewesen, mit Kunig Franziscus dem Ersten etlich mal gerett.

Im Jar 1536 bin ich erstmall wieder gen Nürmberg kommen und domals mein Hausfrau selbiges zu Augspurg genommen, allda in beyden Stetten 8 Jar lang mit ir gehauset, mitler Zeit drey oder vier mal jm Niderland gewest.

Im Jar 1541 zu Regenspurg wart ich Kayser Carls Ratt durch den Bischoff von Cosnitz, Herr Johann von Weze, doch unwürdig gemacht.

Im Jar 1544 bin ich mit häuslichem wesen in die Niderlant gezogen. Und wie im 1543 iar Hertzog Moritz Curfürst zu Sachsen, mein genedigster Herr, das erstmal zu Kayser Carl, beydn hochseligster gedechtnus, vor Landersi kam, und C. F. G. von Collen aus nach Gülich auf dem weg waren, machet graf Cristoff von Mansfeld mit ihr gnaden mir untertenigste kundschaft, dermassen, das sie mir domals durch Herren Cristof von Carlowitz 200 Taler dinstgelt von Haus aus allergenedigst bewilligten und mir zehen Jar lang reichen und bezalen lassen.

Im Jar 1546 bin ich zu Kunig Heinrich dem Achten in Engelant zogen, der mich in seinen arm (doch unwürdig) entpfing, mit dem erbieten, wa etwas in seynem lant were mir gefellig, solt mir unversagt sein und das von wegen eines dinsts mich erbotten, Ir K. H. wurde 60 tausent Cronen zu leihen, eben zu der zeit, wie Kunig Franciscus von Frankreich ir K. H. wurde mit 300 schiffen zwischen Portsmude und der Insel Wick überfiel, doch nichts ausricht.

Im selbigen 46. und 47. Jar bin ich vast ein halb jar lang teglich bey Herzog Philips Pfaltzgrafen in Engellandt gewesen; dozumal wart des Herzog von Nordfock eltster Son enthaubt.

Im End des 1547 Jar kam ich zu Herzog Moritz gen Augspurg, erbott mich mit häuslichem wesen zu ihr C. F. G. in Sachsen zu begeben, des er vast erfreuwet, und thett mir gros zusagen; aber meine freündt wollten mich von Inen aus den Niderlanten nicht lassen.

Im Jar 1549 machten mich der Herr Scoppertus, Vigilius und Herr Johann Scheiff, Kayser Carls Commissari, über dem Allaun zu Antorff, laut brief und sygel, so ich noch hab.

Im Jar 1552 erlanget mir Herr Carl von Tisnaques, das Kayser Carl mich pfaltzgraf, in latein Comes Palatinus, machet, laut Brief und sigel.

Im End des Jars 1555 nam der Herzog von Savoye mich zum Hoffmeister und schatzmeister an; aber Caspar Schetz begeret Schatzmeister zu sein; das bewilligt ich als balt und behielt das Hofmeisteramt.

Im 1556 schlug mich kaiser Carl zu ritter jm schiff da er nach Spania abfur, was ich der letzt der von Ir Mtt. urlaub nam und fur mit 1/2 meil für Flissingen hinaus.

Im Endt des Jars 1556 schicket mein Herr mich zum Pfaltzgrafen Otto Heinrich gen Heidelberg mit costlichen senften und 4 schonen hengst, aines haars, all leicht praun, und fort auf den Reichstag gen Regenspurg. Da kauft ich von Kayser Ferdinand Sparneck, Waldtstein und Stockenrodt umb tausend gulden, die ob 30 tausend wol wert. Und sagten Ir Kay. Mtt. mir mit denen worten: Haller, die gnad die wir euch in disem kauf gethon, haben wir gern gethan, und wo wir Euch mer gnad thuen kunnen, wollen wirs auch thun; dann unser Sun Kunig Maximilian hat uns so vill guets von euch gesagt, dass wir Euch hinfurt in unsern geringen sachen auch brauchen wollen, wie denn kurtz darnach Ir Kay. Mtt. dem Bischof von Arras schriben, mir all des Reichs acten zuzustellen, wie denn in zwölf grossen truhen beschach. Die schickt ich Hern Doctor Selden, vicekantzler, gen München.

Im Jar 1557 was ich mit mein hern in der Schlacht und Sturm zu St. Quintin und zu Hammes, und volgents im 58. Jar war ich auch mit im felt.

Im Jar 1558 schicket der König Philippus von Hispanien und mein Herr der Herzog Emanuel Philibert von Savoyen mich zum Kunig Cristian von Dennenmark gen Coppenhagen.

Im Jar 1559 war ich auf meins Hern Hochzeit zu Parys, und zog mein Herr in sein land jm end Augusti. Im selben Ir F. Durch[1]. abschidt von Antorff wart ich auf meins Herrn bevelich bürg für Graf Günther von Schwartzenburg umb zehentausent Cronen gegen David Langenmantel, desglichen auch für den Bischof von Osnabrugk, itz Bischof zu Munster, umb 30 tausent Gulden.

Im Jar 1560 schenket und schicket mir mein Herr der Hertzog von Savoyen sein pensionbrief von 100 V jahrlichen, und schrib mir der Kung von Navarra zu im in sein landt zu kommen, wie Herr Lazarus von Schwendi den brif gelesen. Ich kam aber erst im 61. im Jenner zu Orliens, und er sagt mir zu Fontaine Bleau das Gouvernement von Engien zu.

Im selben Jar 1561, wie ich zu Augspurg des Aschenhamers vormundschaft halb was, erfordert mich Kayser Ferdinand zu ir Mtt. gen Wien zu kummen, wie ich that.

Im 1562 Jar zog ich von Sparneck und Stockenrode aus auf Salzburg und Venedig zu meim Herrn in's Piemont, blieb darin Jar und tag.

Im Jar 1563 machet mir mein Herr ein neu bestallung von 600 cronen des Jars über die vorbemelten 100 V pension, und schicket mich an Kay. Mtt. Hof auf Künig Maximilian krönung in Ungarn. Und ich was drey Jar lang ir F. G. unschuldige bodschaft bey Kayser Ferdinand und Maximilian, und gab mir 3 cronen alle tag.

Im 1566 jar wart ich zu Augspurg schuld halb bis ins 69. iar in arrest, aus ursach mich mein Herr nicht zalte.

Im 1569. und 70. Jar was ich in Ober- und Nider-Sachsen, Braunschweig und in Westphalen von wegen meiner bürgschaft für den Bischof von Münster um 30 tausent gulden, im 59. jar gegen Davit Langenmantel gethan, der ihr F. G. mich fürstlich enthebt und stadlich vererth.

Im 1571 was ich an Key. Mtt. Hoff zu Dinckelspihell, Nürmberg, Prag und Wihen, wie Ertzherzog Carl Hochzeit hatt.

Im selben 71 Jar gab mir Kayser Maximilian, des Peter Latteratis behausung in Ungern zu Banya, sampt der müll und wissen, auch Fortwerg, alles zu negst dabey, und im November kam ich von Wien ins Piemont, blib darin bis ins 76 Jar.

In Summa Ich bin aus gotts gnaden gewesen bey 3 Kaiser: Carl, Ferdinand und Maximilian[1]). Auch bei 5 Kunigen in Frankreich: Franciscus der erst, Heinrich, Franciscus der Ander, Carl Maximilian und Heinrich der drit.

Bei 3 Kungen von Dennemark: Cristern, Cristian und Friedrich. Bey Kunig Philips in Ispanien.

Bey Heinrich dem achten und Edoart Kunig in Engelandt.

Bey Herzog Moritzen und Augustin Curfürsten zu Sachsen.

Bey Pfaltzgrafen und Herzogen in Beygern: Friderich, Otto Heinrich, Friderich, Philips, Albrecht, Wilhelm, Wolfgang und Casimir.

Bey vier Margrafen von Brandenburg: Joachim, Albrecht, Georg Friedrich und dem Administrator zu Magdeburg.

Auch Herzog Heinrich, Julius, Ernst, Erich, Wolf und Philips von Braunschweig viel gedient. Auch bey allen geistlichen Curfürsten.

In einem andern Verzeichniss, welches überschrieben ist: «harnoch, welchen Potentaten Ich gedienet oder handtlung und underthenische kuntschaft mit den Iren gehebt», werden ausser den obigen noch genannt:

Kunigin Maria in Ungarn.

Kunig in Portugal: Emanuel.

Kunig in Polen: Sigissmondt Augustus.

Kunig in Schweden: Gustav.

Ertzherzogen von Oesterreich: Ferdinandt, Carl, Erneste.

Herzogen in Sachsen: Maurizius, Augustus, Franciscus, Hans Wilhelm.

Fürst von Anhalt: Joachim.

Pfalzgrafen und Herzogen in Bayern: Ferdinand, Georg Hans.

Markgrafen von Brandenburg: Johann; Albrecht in Preussen.

Landgrafen in Hessen und Leuchtenberg.

Conestabl in Frankreich: Momorentzi.

Herzogen zu Braunschweig und Laueburg: Otto, Otto Heinrich.

Herzog von Savoyen.

Herzog von Nemours. Herzog von Gwissa.

Herzog von Ferara.

Herzog von Mecklenburg. Herzog von Pommern.

---

[1]) In einem spätern Verzeichniss wird noch Kaiser Rudolf genannt.

Herzog von Florenz. Herzog von Parma.

Printz Wilhelm von Orange.

Graf von Schwartzenburg Günther.

Graf Egmont.

Graf Horn.

Cardinali: Trent, Gravella, Delfino, d'Augusta, Madrutschi. Clari^mo^ Duci Venetziani: Cavalla, Saranzo, die alten. S. Michaeli, Cavallo, Sarantzo, die jungen. Contarini, Molino.

Schweitzer: Cavalier Rol. Ammann Lussi. Beat Ludovico di Molan (von Mülinen). Wurstenberger. Brandt de Basilea. Bonstetten.

Curfürsten zu Colen: Adolf, Mansfelt, Wied, Isenburg.

Bischof von Bamberg, Wirtzburg, Aichstett, Münster, Paderborn und Osnabrugk.

Curfürsten zu Trier Reinhart, Johann.

Einmal kömmt Haller auf einen verlornen oder nach seiner Ansicht unterschlagenen Schatz zu sprechen; er gibt auch weitläufig an, wie man denselben wieder erlangen könnte. Für Freunde der Kulturgeschichte theilen wir die Relation über diesen verlornen Schatz mit. Sie lautet:

Im Jar Cristi 1522 bei zeitten des alten Herrn Jacob Fuggers lobselig, hab Ich in desselben Herrn Fuggers behausung zu Anttorf gesehen zway Einhorn, der lange so hoch als ein langer man mit aufgestreckten arm und handt raichen mocht, mit gantzen spitzen, one ainigen mangel unten und oben, dergleichen gantze gewislich kein pottentat der Cristenheit gehabt. Solche lies kaiser Carl der funft unsterblicher gedechtnus von seins anherrn kaiser Maximilian hochster lobseligster gedechtnus schatz von Ynspruck in die Niderland pringen. Alda waren noch drey Einhorn, vil kurzer als die obgemelten zway. Dise kamen von den hertzogen von Burgund, welche fünf Einhorn hochstgemelter kaiser Carl nie zu wasser noch zu landt waagen wellen in Spania noch an ander ort zu schicken, sondern stettigs in Niderlanden gelassen. Und wan Ir kay. Mt. Iren orden des gulden vlies gehalten, hat man die allwegen an den seiten des credentztisch aufrecht wie dortschen gesteckt zu einem sonderlichen pracht. Dapei waren ouch, so vom haus Burgund kamen zwelf grosse pilt der apostel von feinem silber, die jeder zeit vor gemelts ordens in der kirchen auf dem hohen altar neben dem gar raichen clainot der lilgenblomen, so dem künig Hainrich dem V^ten^ in Enggelant um 300^m^ V. versetzt gewest, und von kunig Franciscus primus von seim Rantzon der zwo million widergelöst, und mer hochstgemeltem kaiser wider zugestelt, gesetzt worden. Wie aber die kn. wurde in Ispania im 1555 jar in Niderlanden waren, und ain sonders genedigs wolgefallen an vil schonen gemel hetten und zusamen mit grossem Costen prachten, liessen sy aus handen Peter d'Amans gard, so ye im Niderlandz die fünf Einhorn und die zwelf silber apostel nemen und dem Vazano zusteln (wie man in seim Amans buech . . . finden kan), des willen, solches alles mit ainander in Spania zu schicken. Dem bevelch nach der erst im 1557 gegeben worden, das in ein Bisgayer schiff Sta Trinitata genannt, und der schiffer oder patron Zanzo de Orsignega

de Portugalette zu laden, wie man dann nit anderst vermaint gehabt geschehen sey. Da aber zu der selben zeit Ir kn. W. im krieg zu St. Quintin waren, der glücklich aus gottes gnaden vortgieng, kam gemelt schyf aus den Niderlanden nit weitter, dann bei der Insel Wick, alda wart es in grundt gefeilt (aber alles volk kam darvon, das per se vermutung gemacht), welches doch der gemelt glücklich krieg palt in vergessen pracht; Ich aber nit unterlassen, vil Jar nach ainander in Engellant geschriben, ob muglich wern, solche einhorn aus dem verdorben schif zu pringen, das um sunst gewesen, pis in das 1577 jar im September pin ich in erfarung kummen, das zu Strosburg im Pfennigthurm ain solches gar gantzes und langes einhorn, mit vilen broben von etlichen medici brobiert und für gerecht erkennt, in arrest und von zwen brudern von Res, die in Bayern, und doran bei dem keiserlichen jetzigen hofmarschalk oder groshofmeister, dem grafen von Schwartzenberg, die solches erst um minder den 30 m. f. R. kauft, von Dierich Huet zu Rolz und sein mitverwandten und widerumb dem Dietz von Schonberg um 64 m f. R. verkauft, doch des nit gar zalt worden. Derhalben das in arrest gelassen pis sy vollig noch um 25 m fR. vrrnüegt seyen. Nachmals haben ander vom adel den der von Schonberg schuldig, auch arrestiert; deshalb es noch daselbst ist, wie ich nit anderst wais. Und wie ich bericht pin, ist das vil jar zu Antorf in grosser gehaim gehalten, meins erachtens pis der hertzog von Alva aus den Niderlanden gewest und palt darnach verkauft worden.

Wichtiger für die Schweizer Geschichte sind Haller's diplomatische Correspondenzen von 1563 bis 1566, die bis anhin fast ganz unbeachtet geblieben sind. Haller befand sich damals im Dienste des Herzogs von Savoyen. Zur Erklärung der Situation erlauben wir uns folgende Bemerkungen:

Emanuel Philibert von Savoyen, genannt Tête de Fer, geboren 1528, Sohn Herzog Karl III., stand eben im spanischen Dienste in Flandern, als er 1553 den Tod seines Vaters vernahm. Dieser hatte durch unglückliche Fügungen und eine übel gewählte Politik einen grossen Theil seines Herzogthums verloren. Lange zwischen der französischen und spanischen Partei schwankend, hatte Herzog Karl 1531 auf seine Ansprüche auf Montferrat zu Gunsten des Herzogs von Mantua verzichtet. 1534—1536 verlor er die Hoheitsrechte über das Waadtland, Gex, Genevoise, Chablais und fast ganz Piemont, das die Franzosen besetzten. Den 10. August 1557 siegte Herzog Emanuel-Philibert zu St. Quentin in der Piccardie im Dienste Spaniens über die Franzosen und wollte rasch nach Paris marschieren, als ihm König Philipp von Spanien hindernd entgegentrat, um den Feind nicht zum Verzweiflungskampfe zu treiben. Durch den Frieden von Château-Cambresis vom 3. April 1559 trat Frankreich seine Besitzungen in Piemont an Spanien ab, mit Ausnahme von Turin, Pignerol, Quiers, Chivas, Ville-Neuve d'Asti, die im Besitze Frankreichs bleiben sollten, bis die Verhältnisse zu Savoyen geregelt wären; Vercelli und Asti endlich sollten im Besitze Philipps von Spanien bleiben. Dem Herzog von Savoyen wurde die Pflicht der Neutralität überbunden. Zur Befestigung des Friedens sollte die Heirath des Königs von Spanien mit der Tochter König Heinrichs II. von Frankreich und diejenige des Herzogs von Savoyen mit der Schwester Heinrichs II. beitragen. Als

der Herzog von Savoyen in Paris bei den Hochzeitsfeierlichkeiten sich befand. starb Heinrich II. in Folge eines im Turnier erhaltenen Lanzenstiches. Dem Herzog von Savoyen fielen hierauf, namentlich in Folge der Bemühungen des Connétable Montmorenci, 1562 die von den Franzosen besetzten Plätze zu. Seit dem Jahre 1559 unterhandelte der Herzog von Savoyen mit den Räthen von Bern und Freiburg wegen der Zurückgabe der Waadt. Den 11. November 1560 schlossen die 5 katholischen Orte und Solothurn mit Savoyen einen Bund, ohne sich zur Hülfeleistung zu verpflichten; dagegen lehnten sie auch das Gesuch von Bern und Freiburg in Betreff Beschützung der 1535 gemachten Eroberungen ab. In diese Zeit der «savoyischen Recuperationen» fällt die Sendung Haller's an den Wiener Hof.

Den 12. Januar 1563 entwarf der Herzog für Haller, der maistre d'hotel, conseiller et ambassadeur tituliert wurde, folgende Instruktion (Cysat Collectanea O. 153—159). Bei seiner Gesandtschaft nach Deutschland soll Haller nicht nur mit dem Kaiser, sondern auch mit dem römischen Könige, den Erzherzogen Ferdinand und Karl von Oesterreich, den Churfürsten und Reichsfürsten geistlichen und weltlichen Standes in Unterhandlung treten.

Beim Kaiser sollte Haller um Entschuldigung bitten, dass der Herzog erst so spät einen Gesandten zu ihm schicke, um die Abänderung eines Punktes des in Cambressis geschlossenen Friedensvertrages zu verlangen, nämlich die Restitution der 5 an Frankreich abgetretenen festen Plätze in Piemont. Der Herzog habe zur Zeit Gesandte nach Lyon geschickt, um die Ansprüche Savoyens zu vertheidigen. Diese haben nichts erwirkt. Die Frage des Gerichtsstandes sei schwierig. Der Herzog sei durch Familienrücksichten und andere Motive angewiesen, auf dem Wege eines gütlichen Vergleiches wieder in den Besitz dieser 5 Festungen zu kommen. Mit Mühe habe Savoyen von Frankreich die Zurückgabe von Turin, Chime, Villeneuve, Asti etc. erlangt und zwar nur durch Verzicht auf Pignerol und Saingloy, Entrichtung von 100,000 Kronen an die französischen Truppen und Stellung von zwei Compagnien leichter Reiterei. Jede Erweiterung des savoyischen Territoriums trage zur Stärkung des deutschen Reiches bei. Desshalb hoffe der Herzog, der Kaiser werde ihm zur Wiederherstellung der von den Schweizern occupirten savoyischen Ländereien: des Herzogthums Chablais, des Marquisat von Gex, der Grafschaft Romont, der Baronie Wadt, der Orte im Bisthum Genf etc. behülflich sein. Haller sollte dem Kaiser darstellen, was der Herzog durch die Hugenotten und die Religionswirren in Frankreich, wie durch die Schweizer gelitten. Zur Vertheidigung seines Landes müsse der Herzog 5000—6000 Mann zu Fuss und 300—400 Reiter erhalten. Die Sorge um das Reich und die Rücksicht auf die Finanzen haben den Herzog bis anhin abgehalten, trotz seiner eifrigen Hingabe an den Oberlehensherrn, dem Kaiser in eigener Person oder durch einen Gesandten zu seinen glänzenden Erfolgen Glück zu wünschen, namentlich auch anlässlich der Wahl und Krönung seines Sohnes Maximilian zum römischen und böhmischen König. Die Furcht vor Angriffen der Hugenotten und Schweizer haben den Herzog abgehalten, bei diesen glücklichen Ereignissen am Kaiserhofe sich einzufinden. Endlich sollte Haller um Bestätigung der von den Kaisern den Herzogen von Savoyen ertheilten Privilegien bitten.

Aehnliche Aufträge hatte Haller an den König von Böhmen, an die Erzherzoge von Oesterreich, die Reichsfürsten u. s. w., wie an den Grafen Scipio d'Arco, Vize-Kanzler Georg Sigismund Seld und den kaiserlichen Rath Johann Ulrich Zasius. Beim Hofgerichtsadvokaten Dr. Leopold Dietrich in Speier sollte er die Exemption Savoyens von den Hofgerichten erwirken.

Wegen der Restitution der 5 Festungen wurde für Haller unter dem 15. Juli 1563 ein eigenes Memorial ausgearbeitet (Cysat O, 189), zu dessen Erläuterung die Abschrift des Friedens von Cambressis vom 3. April 1559 gehört (Ib. 149).

Haller eröffnete seine Thätigkeit mit erfolglosen Verhandlungen in Mailand und Innsbruck, über welche die Depesche an Fabri vom 18. August 1563 Andeutungen gibt. In Wien traf Haller den 16. August 1563 ein. Schon am 17. August empfingen der Kaiser und der König den savoyischen Gesandten. Da Haller wegen der Krankheit des Kaisers und des Königs, wegen Veränderungen im Hofpersonal der Erzherzoge u. s. w. die wichtigsten Angelegenheiten während längerer Zeit nicht in einer Audienz vorbringen konnte, so unterhielt er den Turiner Hof mit Nachrichten über die Weltbegebenheiten, Vorkommnissen am Wiener Hofe u. s. w. Dazwischen reichte Haller dem Wiener Hofe oder dem Vize-Kanzler Memoriale ein und erhielt gewöhnlich die Antwort, der Kaiser, König und die Erzherzoge seien von der gerechten Forderung des Herzogs von Savoyen überzeugt, bedauern aber bei der gegenwärtigen Lage von Frankreich und Spanien nichts für Savoyen thun zu können. Besonders günstig für Savoyen sprach sich Vize-Kanzler Weber aus. Der französische Gesandte in Wien meinte, sobald der König von Frankreich majorän geworden, müsste der passende Zeitpunkt zur Regulierung der savoyischen Frage eintreten (Depesche vom 28. September 1563). Am 5. October 1563 zeigte Dr. Seld unserm Haller die Minute zu einem kaiserlichen Schreiben an Spanien und Frankreich betreffend die Abtretung der 4 Städte an Savoyen. Dasselbe wurde den 14. October 1563 in Pressburg ausgefertigt (Cysat O, 184). Unter dem 26. October 1563 erhielt Haller die Zusicherung, dass die Unterhandlungen mit der Schweiz wegen der Restitution der Wadt eröffnet werden sollen. Den 12. November 1563 wurde vom savoyischen Hofe für Haller ein einlässliches Memorial über den Stand der Verhandlungen mit der Schweiz verfasst (Fol. 160—167 b), welches die Verhältnisse Savoyens zu Bern seit 1477 beleuchtete. Den 12. November 1563 ersuchte Kaiser Ferdinand die 13 eidgenössischen Orte, dem Herzog die entrissenen Länder, welche Reichslehen seien, zurückzugeben (Fol. 180). Eine zweite Aufforderung wurde am 6. Januar 1564 in Leuben in der Nieder-Lausitz entworfen und am 10. März 1564 in Wien an Haller mitgetheilt. Unter dem 4. Januar 1564 hatte der Kaiser an Haller die Antwort Spaniens mitgetheilt, die dahin ging, dass man die Begehren des Herzogs untersuchen wolle. — Die Krankheit des Kaisers und die Rücksicht auf die Verhältnisse Tyrols zur Eidgenossenschaft hemmten die raschere Betreibung der wadtländischen Angelegenheit. Es sei überhaupt, bemerkt Haller, die Unterhandlung mit der Schweiz auch desswegen schwierig, weil nicht leicht ein passender Unterhändler sich finde. Oberst Schwendi schien Haller die geeignetste Persönlichkeit hiezu: homme fort proprié pour traicter auec telles grosses gens comme les Souisses sont (Note vom 16. Februar 1564).

Neben den politischen Fragen behandelte Haller seit seiner ersten Audienz bei dem römischen Könige auch staatswirthschaftliche, wie z. B. über den Salzzoll.

Den 10. März 1564 schrieb König Max an König Karl IX. von Frankreich über die Restitution der im Frieden von Cambressis von Savoyen an Frankreich abgetretenen Festungen, von denen Pinerolio und Savilliano an Savoyen zurückgegeben werden sollten. Am 15. März 1564 theilt Haller dem Herzog einen Brief des alten Kriegshelden Conrad von Bemmelberg (Bambelberger) mit, der sich bereit erklärte, auf den Fall, dass der Krieg mit der Schweiz losbrechen sollte, seinen Degen dem Herzog zur Verfügung zu stellen: si . . . sa foiblite de viellesse luy permette. Da die politischen Verhandlungen sich sehr in die Länge zogen, fand Haller, der oft in Geldverlegenheiten sich befand, auch Gelegenheit, sich mit der Literatur zu befassen. Haller fand in Wien eine Beschreibung der Todtenfeier Kaiser Friedrichs IV., die der savoyische Ambassador 1493 verfasst hatte. — Den 10. Mai 1564 kann Haller dem Herzog die freudige Mittheilung machen, dass Erzherzog Ferdinand nicht nur darauf dringe, dass Savoyen das Wadtland wieder zurück erhalte, sondern dass die Schweizer auch noch andere unrechtmässig erworbene Länder restituiren müssen. Im August 1564 ist Haller daher sehr überrascht, dass die Kunde eintrifft, der Herzog habe mit den Schweizern ein Abkommen getroffen. Dieser, durch die 11 eidgenössischen Orte vermittelte, von Frankreich und Spanien ratifizirte Vrrtrag trat den 30. October 1564 in Kraft, ohne Haller's Zuthun, der allerdings auch eine Copie dieses Compromisses erhielt (Fol. 168—178).

An 19. December 1565 war Haller noch in Wien, am 29. December in Linz vom 19. Jänner bis 27. April 1566 am Reichstage in Augsburg. Zuletzt meldet Haller seinem Herrn noch die Ankunft des berühmten Kriegshelden Schärtlin und die Veranstaltungen zum Türkenhriege. Haller scheint noch keine Ahnung zu haben, dass seine Finanzkalamität (er schuldete z. B. 10,000 Thaler dem Freiherrn Christoph von Teuffenbach und 4100 Gld. dem Johann Haller) ihn bald in die Unmöglichkeit versetzen würden, auf seinem Posten länger auszuharren. Allerdings hatte er schon im März aus Augsburg, wo er krank lag, um Geld geschrieben; doch schien seine Lage keineswegs eine so verzweifelte zu sein.

In seinen verschiedenen Stellungen an diversen Fürstenhöfen legte Haller eine Sammlung der wichtigsten Akten zur Zeitgeschichte von 1520—1573 an, die theilweise an Cysat überging. Aus dem Jahre 1555 liegt ein Memorial vor, Moyens pour planter le vray credit pour trouver argent pour la M^te^ du Roy d'Engleterre (Fol. 106), das von Haller verfasst sein dürfte.

Haller selbst war kein guter Haushalter, wie wir oben bemerkt haben. 1579 gesteht er: «dass ich ein böser haushalter bin, ist leider war; dann hett ich mein ehr, trüw und glouben für die Fl. M^t^ (den Herzog von Savoyen) und die Iren nit dargestreckt, so hett ich noch mein Herrlichkeit Sparneck und Waldstein, auch guldin ketten und silbergeschirr und wäre hin nit hin, und ich richer dann ich pin.»

Dr. Th. v. Liebenau.

53. Die auf die Schweiz bezüglichen Handschriften der Universitäts-Bibliothek zu Tübingen.

I.

M. d. 430. Blatt 1 und 2. Folio. Abschrift aus neuerer Zeit. Inhalt:

1. Bl. 1 a und b erste Hälfte. Schreiben, in welchem Schultheiss und Rath von Bern die Stadt Ueberlingen um Hülfe gegen Karl den Kühnen ersuchen, datirt Mittwoch nach Reminiscere d. i. 13. März 1476, kurz nach der Schlacht bei Grandson 2. März 1476 s. den» Kalender von 1476,» S. XX des Werkes «Die Urkunden der Belagerung und Schlacht von Murten, gesammelt von Gottlieb Frdr. Ochsenbein» (Freiburg, 1876). Chronologisch gehört dasselbe also zu den dort mit Bl. 40—43 bezeichneten Schriftstücken. Ueberlingen, an dem nach ihm benannten, die nordwestlichste Spitze des Bodensees bildenden Ueberlinger See gelegen, war seit 1397 freie Reichsstadt. Da der vorliegende Hülferuf Ochsenbein unbekannt geblieben ist und in Manchem sich von den zu dem gleichen Zwecke verfassten Schreiben unterscheidet, so theilen wir ihn nach der Tübinger Abschrift, welche den Eindruck der Sorgfalt macht, nebst dem daselbst gegebenen Bruchstücke aus dem Antwortschreiben des Ueberlinger Rathes mit:

«Vnser früntlich willig Dienst zuvor, fromm fürsichtig wys, sonder lieben guten fründ, Wir zwifeln nit an v̈ch syn gelangt die verhandlung vnser getrüwen lieben aydgenössen zugewandten vnd vnser wider den Burgunischen Hertzogen kürtzlich ergangen, darinn vns der allmächtig got erlichen Sig verlihen hat, des wir sinen göttlichen gnaden schuldig sind lob Ere vnd Danck zu sagen, Nu begegnet vns gewiss, das der gemelt Hertzog sich mit aller macht widerumb zuricht, In willen vns vnser land vnd lüt zu v̈berziehen vnd an lyb, Er vnd gut zu schedigen, vnd dann fürer zu arbeyten, dem zu widerstand werden all vnser aydgenossen zugewandten vnd wir vnser trostenlich bottschafften uff yetz kommenden Sonnentag zu nacht zu Lutzern haben, daselbs zu Rathschlagen, wie dem zu begegnen sye.

«Nu wayst üwer früntschafft wol zu erwägen, wo dem nit tapferlicher widerstand mit Stritsgewalt beschicht vnd damit sin fürnemung, das zu Verderbung gantzer tütscher Nazion genaigt vnd hitzig ist, gewändt wird, was dem hailigen Römischen Reich, üch vnd aller oberkayt tütscher zungen daran mag gelegen sin, In ansehen desselben vnd zu Rettung vnser aller, So begeren wir an üwer lieben früntschafft, Ir wöllen ain zal volcks zu Ross vnd fuss vnd vnnder den meren tayls büchsenschützen zurichten, ob not sin vnd wir üch fürer verkünden werden, als wir vnns vast versehen beschähen wirdt, das Ir vnns dieselben alsdann wol gerüst zuschicken. So sind wir in gutem vertruwen, wir wöllen mit der Hilf des ewigen Gotts üch vnd vnns desselben Hertzogen entladen vnd zu Ruw der Lannden helfen, vnd Ir üch herinn bewysen, als wir vns des zu üwer früntschafft gäntzlich versähen vnd das mit vnserm lyb vnd gut, wo das zu schulden kompt, mit willen zu gedienen haben wöllen, vnd begären des üwer früntlich antwort hiemit. Datum Mittwoch nach Reminiscere Anno 76.

Schulthess vnd Rat zu Bernn.

Den fromen fürsichtigen wisen Burgermaister vnd Rat zu Überlingen vnnsern besonndern lieben guten fründen.»

2. Blatt 1 b zweite Hälfte und Blatt 2 a erste Hälfte.

«Antwortschreiben des Raths zu Überlingen.

Nachdem der Stadt Bern zu dem «ritterlich» erfochtenen Siege über den Hertzog Glück gewünscht, sie ausführlich der freundschaftlichen Gesinnungen des Raths versichert und ihr ein früheres Versprechen, sie niemals durch die Stadt Ueberlingen beschädigen zu lassen, erneuert worden, fährt das Schreiben fotgenderweise fort:

«Nun können wir in vns selbs nit anders erfinden noch ermessen, dann söllten wir als ain statt, die an ainem Ort gegen der Fürsten vnd Herren landen gelegen ist, vnd vsser denselben der Fürsten vnd Herren Landen ain merckliche Zuker mit korn in vnnser Statt ist, da vailer kouff mengklichen offen, dadurch vnnser Vorderen üwer wysshait vnd aydgenossschaft in vergangen kriegslöffen kam und anders in stillem tagenlichen füge by nacht vnd tage zugen lassen haben, desglichen syen wir aber ze tund mit genaigtem vnverdrossen willen gantz anmutig, wa wir nun vns mit vnserem klainfügen wesen zu Ross oder zu Fuss ýwer wyshait zuzeschicken enberen täten. So haben wir des nit klain sorg, besonder diser zyten, nach dem die fürsten vnd herren in disen Landen sich mercklich tund zurüsten vnd bewerben, das vyllycht darinns verborgener anschlag sye, acht uff uns Stett zuhaben, vnd vnserm enberen nach möchten sy die strassen verlegen, dadurch die Zuker des korns vnd anders, bisher in vnnser statt erschienen, gantz abgewendt möcht werden, daby üwer wysshait wol verstant, wie sölicher abpruch Inen Irn lannden vnd vnnser statt zu vnlydenlicher beschwerde gedienen würde, vnd dem vorzesind vnd das wir vnns gegen Inen In obgedachtem füge in stiller verborgenlicher maynung der Fürsten vnd Herren also bewysen mögen, in Hoffnung Inen vnd vns mer frucht zegeberen, dann ain Clainfüg uffrur ze machen, So bitten wir Ir wyshait vsser der gerürten vrsache vnnserm erbietten nach ain fründtlich gutgevällig bemügen ze haben, als wir des vngezwyfelt syen, das wöllen wir vmb Ir wyshait fründtlich gedienen. (Das Datum fehlt in der alten Handschrift.)»

3. Blatt 2 a zweite Hälfte und 2 b erste Hälfte.

«Ein ähnliches aber ausführlicheres Schreiben als das mitgetheilte der Stadt Bern wurde drei Monate später (d. d. Luzern, Freitags nach St. Georg 1476) «von Stetten und Landen gemainer aydgenossschaft, ouch von Straussburg, Basel, Kolmar, Schletstatt des hayligen Richs stette der loblichen nüwen verainungen Räte vnd sentbotten yetz mit vollem gewalte vnser Herren vnd obern zu Lutzern versammelt» an den Rath zu Überlingen gerichtet. In Bezug auf die geforderte Hälfte heisst es darin: «Ob man darumb — — trostlich erzaigen.»

Dieses Citat ist identisch mit Ochsenbein S. 154 B. 30—34 und es geht daraus hervor, dass das hier erwähnte Schreiben demjenigen der Eidgenossen an den Städtebund in Schwaben gleichlautete, welches bei Ochsenbein unter Fol. 217 abgedruckt ist. Die Angabe der Tübinger Abschrift «drei Monate später» beruht auf einem Irrthum: Freitag nach St. Georg war der 25. April 1476 und das erste Schreiben war vom 13. März 1476 datirt. Mach den Worten «trostlich erzaigen» heisst es weiter:

«Statt dem Ueberbringer dieses Schreibens die in demselben erbetene schriftliche Antwort mit zurück zu geben, wurde desshalb sogleich (Samstags an Peter und Paul) eine besondere Rathsbotschaft und zwar aus dem Bürgermeister Wilhelm Ächtzig und dem Rathsgliede Hans Besserer bestehend, nach Luzern abgefertigt, welche auf das Ansuchen der Eidgenossen zwar auf dieselbe Weise wie dies gegen die Stadt Bern geschehen, zu erwiedern, dabei aber noch zu eröffnen den Auftrag hatte: «Ob si (die Eidgenossen) in solichem Inn anligen notdürfftig sin würden Büchsen, Bulfer, salbeter, korn, saltz vnd ysen, wenn si dann vnns darumb schribend, so wöllen wir vns darinn gegen Inen bewysen, in Hoffnung, Si daran ain gevallen haben.»

Die Zeitbestimmung «Samstags an Peter und Paul», ist gleichfalls irrthümlich, da die Schlacht bei Murten bereits am 22. Juni 1476 geliefert wurde.

II.

Sammelband M. h. 541.

Nicht numerirter Fascikel. 41 Blätter. Folio. Alte Abschrift.

Schreiben Kaiser Ferdinands II. an die Schweizer wegen Durchzugs der kaiserlichen Truppen nach Italien, datirt Wien 18. April 1629. Anfang Bl. 2 a: «Ersame liebe, getrüwe. Es ist aller orthen landt und weltkündig, wass nach absterben des letstgewesenen Hertzogen zu Mantua und Monferado wegen besagten beider Fürstenthumbe.» Schluss Bl. 4 b: «Ferdinand. Ad mandatum Sac. Cæs. M^tis^ proprium. Hermann von Questenberg.»

Bezieht sich auf den mantuanischen Krieg (Hurter, Gesch. Kais. Ferd. II. Bd. III. S. 202—225). Die kaiserlichen Truppen, 22,000 erprobte Fusssoldaten und 3,500 Berittene, sammelten sich am Bodensee bei Lindau und zogen von dort aus unter dem Kommando des Kriegsraths-Präsidenten Grafen Colalto über die rhätischen Gebirgspässe nach der Lombardei (Hurter III. S. 213).

Das Schreiben ist weder bei Hurter erwähnt noch in Khevenhiller's Annales Ferdinandei enthalten.

III.

M. d. 347 Sp.

56 Blätter. Folio. Abschrift neuern Datums.

Bl. 1 a — 11 a: «II. Abschnitt. Gründe und Grundsätze der ersten bürgerlichen Verfassung zu Bern.» Bl. 11 b — 28 b: «III. Abschnitt. Geschichte des bernerischen Stadtrechts während dem Mittelalter.» Bl. 28 b — 41 b: «Neuere Geschichte des bernerischen Stadtrechts.» Bl. 41 b — 46 a: «IV. Theil. Von den Quellen und Hülfsmitteln der vaterländischen privat Rechtsgelehrsamkeit. I. Abschnitt. Allgemeine Erklärungen und Grundsätze.» Bl. 46 a — 56 a: «II. Abschnitt. Anzeige und Beurtheilung unserer Privat-Rechtsquellen.»

IV.

M. d. 361 Sp.

Quart-Abschrift neueren Datums.

1. Bl. 1: «Interlaken.» Bl. 2 a. Bemerkung links oben: «Abschrift einer vidimirten Copie.» Titel: «Freyheits-Brief für die Landleute von Interlaken in Betreff der Verkaufung und Hinliehung der Güter an Fremde und Aeussere. Vom

22. Januar 1606. Das Original ist auf Pergament, ganz unversehrt, mit einem angehängten Siegel versehen und befindet sich bei den übrigen Gewahrsamen der Landschaft Interlaken.»

Anfang (Bl. 3 a): «Wir der Schultheiss und Rhatt der Stadt Bernn thundt kundt hiemit, dass vff hütt dato vor Vnns erschienen sind.» Schluss (Bl. 7 a): «Inn Kraft diess Briefs, der dess zu wahren Urkhundt mit Vnser Statt Secret Insigel verwart vnnd geben ist, den zwen vnnd zwenzigsten Tag Jenners diss laufenden Thusendt Sächshundert vnd Sächsten Jars 1606.»

2. Titelblatt und 29 numerirte Seiten. Titel: «Landrecht des Frey-Gerichts Steffisburg und der Landschaft Siegeriswyl. Von anno 1535. Samt dessen Abänderung in 2n Artikeln. Von anno 1679.»

S. 1 Anfang: «Wir der Schultheiss vnd Räth vnd Burger der Stadt Bärn. Thun Kund Mäniglichen.»

S. 24 Schluss: «dess zu wahrer Urkund so haben wir diesen Brief mit Vnserem Stadt Insiegel verwahrt vnd gäben im Jahr anno 1535.»

S. 25: «Abänderung vorbeschriebenen Land-Rechts in zweyen Artikeln vom 22. Heumonats 1679: Wir Schultheiss und Räth der Stadt Bern thun kund hiemit,»

S. 29: «Mit unser Stadt Secret Insigel verwahrt und Gäben d. 22n Heumonat diesers Jahrs anno 1679. Jahrs.» Dr. F. Thomæ.

---

54. Traité

de combourgeoisie et d'amitié entre les villes de Grandson et d'Estavayer.[1])

Pendant une partie du Moyen-âge, on voit fréquemment des villes vassales de Seigneur ou sujettes d'un Etat souverain conclure des traités avec leurs sœurs voisines; cette manière de faire qui choque aujourd'hui nos idées de suprématie et d'autorité supérieure de l'Etat, n'avait rien d'anormal à cette époque. Il faut de plus remarquer que ces traités étaient plutôt destinés à réglementer des affaires d'intérêt local qu'à entrainer les parties contractantes dans des aventures en qualité de belligérantes. De plus les droits du Souverain étaient toujours réservés.

Ces alliances tombent en désuétude vers la fin du Moyen-âge, soit qu'on n'y ait plus attaché la même importance que dans les temps antérieurs, soit que d'autres principes commençassent à prévaloir dans l'administration des Etats et portassent les gouvernements à restreindre les droits des individus.

Estavayer qui a vu sa prospérité croître pendant les premiers temps du Moyen-âge, formait sous la suzeraineté de ses seigneurs une petite république quasi indépendante; pendant un certain temps, la paroisse neuchâteloise de St. Aubin lui était soumise. Estavayer possédait avec St. Aubin, le droit de couper le bois nécessaire à leur affouage dans les côtes du Jura et même rière le bailliage de Grandson.

L'exploitation de ce bois devait nécessairement procurer aux habitants des deux villes de Grandson et d'Estavayer des occasions de faire connaissance.

---

[1]) Lu par M. Dafflon, de la Tour de Trême près de Bulle, à la réunion de la société d'histoire de la Suisse romande à Grandson, le 23 août 1883.

Estavayer entretenait, en outre, de nombreuses relations commerciales avec Grandson, surtout par rapport au commerce du sel provenant de Salins; c'est probablement aux nombreux points de contact entre les habitants de ces deux villes qu'est du le traité de combourgeoisie et d'amitié, conclu le 24 septembre 1583, dont suit la teneur.

L'acte se trouve aux archives de la ville d'Estavayer, liasse de documents français, XVI• siècle, Nr, 122.

On peut croire qu'elles ont vécu entre elles dans une grande amitié qu'elles avaient soin de renouveler et de fortifier de temps en temps par des entrevues cordiales, entre autres en 1614, ainsi qu'on peut le voir dans les comptes du gouverneur d'Estavayer, ou il est dit que le seigneur de Ruère, conseiller d'Estavayer, et le banneret Danet allèrent en bâteau à Grandson pour renouveler, de la part du conseil d'Estavayer, l'alliance et bonne amitié contractées entre les deux villes depuis les siécles les plus reculés.

En 1666 le conseil de Grandson résolut de renouveler le dit traité de combourgeoisie et en écrivit à celui d'Estavayer qui accepta avec empressement cette proposition. Toutes les dispositions étaient prises pour solenniser la fête fixée à Estavayer. Les patriciats Bernois et Fribourgeois redoutaient ce rapprochement des populations soumises à leur autorité absolue; en ayant été avertis, ils intervinrent et l'on fut forcé sur leurs ordres, de laisser tomber la cérémonie. Depuis cette époque, le traité ne fut plus renouvelé, mais il n'en resta pas moins gravé dans l'esprit de la population des deux villes.

A la fin du siècle dernier, une dame de Grandson légua par testament une certaine somme aux pauvres de son endroit. Aussi tôt, on se rappela à Grandson la combourgeoisie de ceux d'Estavayer et six Louis furent, envoyés à Mr. Demierre, curé de cette ville pour être distribués aux pauvres de sa paroisse.

Au commencement de ce siècle, ce souvenir d'alliance combourgeoisiale et d'amitié était encore très vivace, et on prenait plaisir à se le rappeler.

Depuis la révolution helvétique qui amena de si grands changements politiques et d'autres divisions administratives dans notre Suisse, Grandson et Estavayer gravitent dans des sphères différentes, elles oublient leurs anciennes liaisons et de nos jours, il faut ouvrir le livre de l'histoire pour savoir que jadis ces deux villes furent intimément unies.

Lettre de franchise touchant les deux villes de Estavayé et Grandson. V. Nr. 152.

Au nom de Notre Seigneur et seul sauveur J. C. amen. Nous les Gouverneurs et conseil de la ville de Grandson, savoir faisons à tous modernes et futurs aux quels ces présentes parviendront, comme il soit qu'ayant trouvé que nos ancêtres et prédécesseurs par une soigneuse et singulière diligence, ils aient mis grand peine et seraient évertués d'entretenir, nourrir, garder et pratiquer les droits, immunités, franchises et libertés qui leur ont été concédés et accordés par les seigneurs de ce lieu et signantement les privilèges et libertés que aux nobles et Bourgeois de la ville de Stavayé, et à eux avaient été accordé, à savoir: d'être francs et exempts des lamps, clames et toutan les uns sur les autres. Nous donques comme leurs vrais

et légitimes successeurs, désirant les imiter et suivre afin de ne laisser couler perdre et invéterer telles si laudables et généreuses libertés et privilèges, avons tant littéralement que par la bouche de nos délégué et commis remontré, aux nobles et bourgeois du dit Stavayé, nos frères, amis et bons voisins qu'il serait bon pour une perpetuelle mémoire, icelles par une fraternelle réconciliation, renouver et reduire par écrit. Considérez que les écritures de tels privilèges, par l'impétuosité et furie des guerres advenues en ce pays, en sont été brulé et perdus, les quels de Stavayé, nos dits frères et bons amis émus de bonne volonté nous ont rapporté et donné d'entendre par la bouche de leurs délégués et commis ici par devant nous comparus par deux fois qu'ils étaient contents s'accordant à notre désir, par vigueur de quoi nous les souscripts et nommés Gouverneurs et conseil, après avoir soigneusement enquis nos anciens, detelle pratique liberté, avec les dits de Stavayé et trouvé par eux que de toute antiquité, elle était telle et avait été de toute temps entretenue les uns avec les autres, aussi comme nous même l'avons vue entre eux et nous user et pratiquer. Nous confessons et reconnaissons par ces présentes que les dits nobles et bourgeois de la ville de Stavayé, nos dits frères et bons amis, sont et doivent être rière cette ville de Grandson, francs, quittes, exempts, libres de lamps, clame, toutan, comme aussi par réciproque, nous les bourgeois de cette ville ennommée devons être francs, quittes et libres de la ville de Stavayé. Promettant d'entretenir ces dits privilèges, les dits nobles et bourgeois de Stavayé, nos dits frères et amis, notre pouvoir et puissance, n'entendant toutefois par cette présente nouvelle reconnaissance, usurper, toucher, ne déroger aux droits, autorités, commandements et preeminences de nos supérieurs souverains Seigneurs des deux villes de Berne et Fribourg à quelles sur le tout est reservé leur bon vouloir et plaisir. Enfoy et témoignage de quoi nous avons mis et appendu le sceau de cette ville de Grandson sans toute fois le préjudice de nous in de la ditte avec la signature manuelle de notre secretaire du conseil, le 24 jour du mois de 7bre, l'an de grace notre Seigneur courant 1683.

Par commandement des dits seigneurs Gouverneur et conseillers, signé par moi secretaire, sans mon préjudice quoique d'autre main soit écrit.

S. Mor Treytorrens. DAFFLON.

---

55. Keller-Inschrift.

Tief unten im Kellersgrund im Wirthshaus zum Bären in Rothenburg steht in dem den Thürschluss bildenden mächtigen Sandstein eingehauen folgende Inschrift in lateinischen Majuskeln, welche drei Linien bilden:

Bauwen war en orlichen sit. Eim jeden will ichs raten nit.
So ich mein Bauw volendet han, Heust mir Geltscher iederman.
Paulus Dürig. Anno 1707.

Nach sit und han steht das Wappen des Baumeisters: Ein gleichseitiges Dreieck, mit einem Kreuzchen über der Spitze, und einem halben Mühlrad, mit dem Halbkreis nach unten unter der Basis, neben dem Dreieck die Buchstaben P. D.

Das Wort Geltscher vom mhd. Zeitwort gelzen ist offenbar als Schimpfwort gebraucht. J. L. BRANDSTETTER.

Buchdruckerei B. Schwendimann in Solothurn.